

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wöchentlich. Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingesandte Aufschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. - Einzelnummern: 10 Pfg. 2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einpaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 30 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. - Die 88 mm breite Nonpareilzeile kostet 1.-, zwischen Text 1.50 Rmk. - Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. - Offertgebühr 50 Pfg. Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 117

Samstag, den 21. Mai 1932

7. Jahrgang

Die neuen Finanzpläne des Reiches.

Die Beratungen des Reichskabinetts. - Änderung der Arbeitslosenversicherung. - Krisensteuer und Bürgersteuer. Einbeziehung der Beamten in die Krisensteuer.

Berlin, 21. Mai.

Das Reichskabinetts setzte seine Beratungen über die Finanz-, Wirtschafts- und sozialen Fragen weiter fort. In unterrichteten Kreisen rechnet man nunmehr damit, daß die

Gesamtsberatungen des Reichskabinetts Mitte bis Ende der nächsten Woche abgeschlossen sind.

Da nach der Bereinigung der mit den sozialen Haushalten zusammenhängenden Fragen die Klärung der weiteren Fragen des Reichshaushalts und der Arbeitsbeschaffung verhältnismäßig schnell vonstatten gehen dürfte. Es dürfte nunmehr feststehen, daß eine Vereinfachung der Arbeitslosenversicherung nicht erfolgt. Es dürfte lediglich eine gewisse Angleichung der Krisensteuer an die Arbeitslosenversicherung erfolgen.

Die Auswirkungen der von der Reichsregierung beabsichtigten Verkürzung der Arbeitslosenversicherungsdauer werden voraussichtlich darin liegen, daß die Erwerbslosen in Zukunft statt nach 20 Wochen bereits nach 13 oder 16 Wochen der Krisenfürsorge zugewiesen werden, was dann für sie eine Verkürzung der Leistungen, nämlich den Bezug der Krisenunterstützungslöhne, bedeutet. Für die daraus entspringende höhere Belastung der Gemeinden sind Sonderzuweisungen an die Gemeinden beabsichtigt. In welcher Form das geschehen wird, steht noch nicht fest. Es besteht die Möglichkeit, daß die Beiträge des Reichs und der Gemeinden zur Krisenfürsorge, die jetzt vier Fünftel bzw. ein Fünftel betragen, anders aufgeteilt werden, oder daß man den Gemeinden eine bestimmte Zuweisung aus Reichsmitteln gibt. Die Unterstützungslöhne der Krisenfürsorge werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht weiter abgebaut.

Zum Ausgleich der Fehlbeträge in den Gemeindehaushalten dürfte man weiter an die Beibehaltung der Bürgersteuer denken, um die Unterstützung der Wohlfahrtserwerbslosen sicherzustellen. An weiteren Maßnahmen zur Ausgleichung der Sozialhaushalte dürfte an eine Kürzung der Invalidenrenten und an eine

Einbeziehung sämtlicher festbefordeten, also auch der Beamten in die Krisensteuer

gedacht sein. Eine Entscheidung ist jedoch in allen diesen Fragen noch nicht gefallen. Bei der Heranziehung der Beamten zur Krisensteuer handelt es sich um eine neue Belastung der Beamtenschaft, da die bisher vorgenommenen Gehaltskürzungen in vollem Umfang aufrecht erhalten werden.

Die Gewerkschaften gegen die Regierungspläne.

In einer Auseinandersetzung über die angebliche Haltung der Gewerkschaften wird vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im sozialdemokratischen „Abend“ u. a. erklärt:

„Wenn, wie heute in der Presse berichtet wird, die Reichsregierung plant, die Unterstützung in der Arbeitslosenversicherung von 20 auf 13 Wochen zu verkürzen, und die Unterstützungslöhne sowohl in der Versicherung wie in der Krisenfürsorge herabzusetzen, so muß sie sich darüber klar sein, daß sie sich damit im schärfsten Gegensatz zu den deutschen Gewerkschaften stellt.“

Auch die Beamten protestieren.

Der Deutsche Beamtenbund hat an Reichskanzler Dr. Brüning ein Telegramm gerichtet, in der er gegen jede weitere Belastung der Beamten protestiert. Auch der Reichsbund der oberen Beamten erklärt in einem Telegramm an den Reichskanzler zu den Berichten über bevorstehende Beamtengehaltstürzungen, daß eine solche Absicht der Reichsregierung in unvereinbarem Widerspruch mit ihren vor den Wahlen abgegebenen Erklärungen stehen würde und die Erregung unter der Beamtenschaft in einer Weise steigere, die erste Befürchtungen rechtfertige.

1,5 bis 2 v. H. Beschäftigungssteuer?

Wie die „DZf.“ zu den Beratungen des Reichskabinetts über die Deckungsfrage erzählt, ist geplant, anstelle der Krisensteuer eine allgemeine Beschäftigungssteuer treten zu lassen, für die gegenwärtig ein Durchschnittssatz von 1,5 bis 2 v. H. vorgezogen sei. Allerdings sollte die zweite Rate der veranlagten Krisensteuer noch bezahlt werden.

Sofort Arbeitsbeschaffung.

Zwischenfinanzierung gesichert. - Straßenbau und Meliorationen.

Berlin, 21. Mai.

Die „Tägliche Rundschau“ bringt einen Artikel über die Frage der Arbeitsbeschaffung, in dem es heißt:

Die Reichsregierung hat die feste Absicht, schon in den nächsten vierzehn Tagen mit der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu beginnen. Die Besprechungen mit den zuständigen Ressorts und auch mit den Banken sind nun soweit abgeschlossen, daß die aus Haushaltsmitteln und aus anderen Quellen zur Verfügung stehenden Gelder nunmehr sofort eingesetzt werden können. Die ersten Arbeiten, die in Angriff genommen werden sollen, liegen auf dem Gebiete des Straßenbaues und der Meliorationen und Flußregulierung. Die Finanzierung der Hausreparaturarbeiten ist noch nicht erledigt.

Das Reichsarbeitsministerium hat in seiner Vorlage für den Straßenbau 300 bis 400 Millionen Reichsmark und für die Meliorationen und Flußregulierung 200 bis 300 Millionen Reichsmark eingelegt. Obwohl die Prämienanleihe, die im wesentlichen zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffung benutzt werden soll, noch nicht aufgelegt ist, haben die bisherigen Verhandlungen mit den Finanzinstituten ergeben, daß ein Zwischenkredit gesichert ist. Darum sollen die einzelnen Arbeiten sofort in Angriff genommen werden unter genauer Verteilung auf die Länder und Provinzen, in denen eine besonders große Arbeitslosigkeit besteht. Die einzelnen Arbeiten sollen in engster Verbindung mit den Siedlungsplänen der Regierung durchgeführt werden und unter starkem Einfluß des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Die bevorstehenden Veränderungen im Reichskabinetts.

In politischen Kreisen rechnet man damit, daß das Kabinetts den Haushalt Ende nächster Woche dem Reichsrat zuleiten wird, der ihn dann voraussichtlich um den 10. Juni herum an den Reichstag weiterleiten dürfte.

Nach Abschluß der Kabinettsitzung wird der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Bericht erstatten. Bis zu diesem Zeitpunkt sind anscheinend auch alle Personalfragen des Kabinetts verlagert. Man rechnet nunmehr in politischen Kreisen damit, daß das Reichswehrministerium kommissarisch mit General von Schleicher und das Reichswirtschaftsministerium kommissarisch mit Dr. Goerdeler besetzt wird. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß alle weiteren Fragen der Kabinettsumbildung bis nach Abschluß der Konferenz von Lausanne verlagert werden.

Reichstagsaufrufung abermals abgelehnt.

Die von der deutschnationalen Reichstagsfraktion für den 24. Mai beantragte Einberufung des Reichstags ist, obwohl sie von den Nationalsozialisten und den Kommunisten unterstützt wurde, vom Reichstagspräsidenten wiederum abgelehnt worden.

Der Reichstagspräsident bleibt bei der Auffassung, daß Artikel 24 der Reichsverfassung keine Anwendung finden kann, weil der Tagungsabschnitt des Reichstages nicht geschlossen, sondern der Reichstag nur verlagert worden ist. Nach Artikel 24 muß der Reichstag einberufen werden, wenn ein Drittel sämtlicher Abgeordneter es verlangt. Die jetzigen Antragsteller bilden zwar ein Drittel des Reichstages, aber nicht die Mehrheit, die nach Auffassung des Reichstagspräsidenten für die Einberufung erforderlich ist. Nationalsozialisten und Deutschnationalen beabsichtigen Anrufung des Staatsgerichtshofes, um eine Entscheidung in dieser Frage herbeizuführen. Eine solche Entscheidung könnte jedoch kaum vor dem 6. Juni, an dem der Reichstag vielleicht wieder zusammentritt, ergehen.

Zentrum und Preußen.

Erste Fraktionssitzung. - Eine bedeutsame Erklärung.

Berlin, 21. Mai.

Die Zentrumsfraktion des neuen preußischen Landtages trat, wie von der Fraktion mitgeteilt wird, am Freitagabend zu einer kurzen Sitzung zusammen. Der stellvertretende Vorsitzende, Steaer, eröffnete die Sitzung und

führte u. a. aus: „Die Zentrumsfraktion wird ihre Arbeit in den Dienst einer aufbauenden nationalen Realpolitik stellen. Ihr Wirken wird dem Zweck dienen, der Fort der verfassungsmäßigen Ordnung zu sein. Daraus folgt ihre Bereitwilligkeit, mit all den Kräften die verfassungsmäßige Ordnung und aufbauende Politik wollen, sachlich zusammenzuarbeiten. Die Fraktion stellt ihre Arbeit bewußt in den Dienst der Reichspolitik. Die außenpolitische Befreiung und die innerpolitische Arbeit auf dem Gebiete der Binnenwirtschaft, der Arbeitsbeschaffung, der Siedlung und des freiwilligen Arbeitsdienstes wird das Arbeitsziel sein. Die Lösung dieser Aufgabe wird unter den augenblicklichen Verhältnissen im preußischen Landtag nicht leicht sein.“

Der Vorsitzende hob weiter hervor, daß es bei dem starken Zusammenhang zwischen dem Reich und Preußen selbstverständlich sei, daß die preußische Zentrumsfraktion ihre Politik im engsten Zusammenhang und in enger Zusammenarbeit mit der Reichstagsfraktion und dem Reichskanzler Dr. Brüning zu führen haben werde. Neubindungen und politische Änderungen in Preußen könnten nur im Einvernehmen mit der Reichsparteileitung und dem Reichskanzler vorgenommen werden.

Bertrater des Handwerks beim Kanzler.

Berlin, 20. Mai. Der Reichskanzler empfing den Präsidenten des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes, Flugmayer, den Vorsitzenden des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Derken, und den Generalsekretär des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Hermann, zu einer eingehenden Aussprache über die gegenwärtige Lage und die Wünsche des Handwerks sowie seiner wirtschaftlichen Hebung und Belebung.

Nur ein Moratorium?

Was die Tributbank von der Lausanner Konferenz erwartet.

Paris, 21. Mai.

Die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas äußert sich in einer Baseler Meldung offiziöser Anstriches über die Auffassung, die in Kreisen der B.Z. (Tributbank) angeblich über die Lösungsmöglichkeiten auf der kommenden Lausanner Konferenz bestehen.

1. Ein Moratorium sämtlicher politischer Schulden, d. h. Reparationen und interalliierte Schulden. Entgegen den mutmaßlichen deutschen Forderungen werde man auf einem Moratorium und nicht auf der Annullierung bestehen, um für die Zukunft eine Neuregelung vorzubehalten und gleichzeitig die Vorschläge des Baseler Sachverständigenausschusses zu berücksichtigen.

2. Ein Teil der amerikanischen Einwände könnte zerstreut und gleichzeitig eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden, wenn die an der Lausanner Konferenz beteiligten Mächte von sich aus und ohne das Ende der Abrüstungskonferenz abzuwarten, beschließen würden, freiwillig ihre Rüstungsabgaben einzuschränken.

3. Um eine Besserung der wirtschaftlichen Lage in Europa durchzuführen und insbesondere die Donaufaaten vor dem Zusammenbruch zu retten, solle versucht werden, den französischen Vorschlag für den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Donaufaaten wieder aufzunehmen.

Somit das Büro Havas. Es ist oft genug festgestellt worden, daß für Deutschland ein Moratorium, also ein Zahlungsaufschub für die Tribute gar nicht in Frage kommt, sondern nur eine völlige Streichung der Tributverpflichtungen.

Herriot dementiert.

Die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas veröffentlicht eine Erklärung Herriots, in der er gewisse Darlegungen der ausländischen Presse über die mutmaßliche Einstellung der neuen Regierung gegenüber den großen außenpolitischen Fragen, wie Reparationen und Abrüstung aufs schärfste dementiert. Dieses Dementi Herriots richtet sich mit großer Wahrscheinlichkeit gegen die Äußerungen des „Daily Herald“, der in Zusammenhang mit einigen angeblichen Erklärungen Herriots darauf hingewiesen hatte, daß dieser noch sehr viel unnachgiebiger sei als Tardieu und Flandin und daß die Lösung der internationalen Fragen unter seiner Regierung fast unmöglich würde.

London ist pessimistisch.

London, 21. Mai.

„Evening Standard“ zufolge beurteilen die Londoner City-Kreise zum größten Teil die Aussichten für einen Erfolg der Lausanner Konferenz ziemlich pessimistisch. Es gäbe wenig Leute, die noch daran glaubten, daß Englands Politik der Streichung der Reparationen und Kriegsschulden sich in Lausanne durchsetzen werde.

Frankreich habe bisher kein Zeichen einer Änderung seiner Reparationspolitik gegeben. Das hätten die letzten Äußerungen Herrlots klar bewiesen. Herrlot habe damit die Brücke zu seiner Partei und dem Kartell abgebrochen. Allerdings, so meint das Blatt, könne man bei Herrlot noch mit einer Reihe von politischen Schwankungen vor der Zusammenkunft der Kammer im Juni rechnen. Auch bezüglich der Haltung Amerikas begt Evening Standard keine großen Hoffnungen.

Die Aussichten der Lausanner Konferenz, werden, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt im Hinblick auf die politische Entwicklung in Frankreich und Deutschland auch in der englischen Diplomatie nicht sehr hoffnungsvoll beurteilt.

Die Einsicht dämmert.

Ein englisches Blatt für deutsch-österreichische Zollunion.

London, 21. Mai.

In einem Leitartikel spricht sich „Daily Express“ für eine deutsch-österreichische Zollunion und gegen die Gewährung weiterer finanzieller Unterstützungen für Oesterreich aus.

Oesterreich könne nicht mehr lange als unabhängiger Staat weiter bestehen. Es müsse zwischen Berlin und Paris wählen. Die österreichische Sprache, seine Lage und der gesunde Menschenverstand wies auf eine deutsch-österreichische Zollunion hin. Das französische Gold und die französische Selbstgewehr wies den Weg nach Paris. Oesterreich müsse sich selbst entscheiden. Eine weitere Gewährung von Krediten englischerseits würde einen schweren Schlag für die englischen Interessen bedeuten, da die Anleihen den Oesterreich nur hinausjögern würden.

Gegen Abrüstungsgefahr.

Deutschlands Antwort auf Frankreichs Wort. — Klambretien und Winkelzüge.

Genf, 21. Mai.

Im Heeresauschuss der Abrüstungskonferenz gab am Freitag der deutsche Vertreter, Gesandter von Weizsäcker, eine Entgegnung auf die Ausführungen des französischen Vertreters Aubert ab, die dieser am Donnerstag gemacht hatte.

Der deutsche Vertreter betonte, daß die Sicherheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen bereits völlig kompromittiert sei. Gerade die Aufgabe der Abrüstungskonferenz wäre es, die Sicherheit wieder herzustellen.

Der Vertreter Frankreichs habe ferner einen Unterschied zwischen einem angreifenden und einem sich verteidigenden Staat gemacht. Zweifellos wäre es richtig, dem Verteidiger möglichst viele Verteidigungsmittel bei der endgültigen Regelung der Abrüstungsfrage zu gewähren, und dem Angreifer möglichst geringe Angriffsmittel zu belassen.

Man müsse jedoch daran denken, daß die Rollen sich auch umkehren könnten. Die Hauptfrage sei jetzt, für die Konferenz eine Gleichheit der Sicherheit für alle Staaten herbeizuführen. Der französische Vertreter hätte von der Relativität der Rüstungen gesprochen. Gesandter von Weizsäcker schlug vor, in den Bericht des Heeresauschusses folgenden Satz einzufügen: „Je geringer das Kaliber der für die Landesverteidigung bestimmten Geschütze auf der einen Seite ist, umso niedriger muß auf der anderen Seite das Kaliber der Geschütze festgesetzt werden, die einen wesentlichen Angriffscharakter tragen.“

Der deutsche Vertreter im Heeresauschuss hat damit in voller Klarheit von neuem den Anspruch Deutschlands auf gleiche Sicherheit und Gleichberechtigung in den Rüstungen angemeldet.

Deutsche Tageschau.

Deutsche Weibestunde am Ostseestrand.

Im Anschluß an die Elbinger Tagung veranstaltete der Verein für das Deutschtum im Ausland eine Reihe von Festtagen in Danzig, die mit einer Weibestunde am Ostseestrand eingeleitet wurden. Hierbei wies der stellvertretende Senatspräsident von Danzig unter tosendem Beifall darauf hin, daß Danzig im Laufe seiner langen Geschichte niemals polnisch geworden sei und es auch niemals werde. Anschließend sprach der Vorsitzende des Vereins, Minister a. D. Dr. Gehler, der die Versicherung abgab, daß Deutschland wie ein Mann aufstehen werde, wenn feindliche Hände an Danzig gelegt würden.

Sessen wählt am 19. Juni.

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, ist der ursprüngliche von der hessischen Regierung vorgesehene Termin für die Neuwahlen zum hessischen Landtag vorverlegt worden. Wie bekannt wird, ist statt des 3. Juli nun der 19. Juni endgültig als Wahltag bestimmt worden.

Der Devahelm-Prozess.

Die Vernehmung der Angeklagten abgeschlossen.

Berlin, 21. Mai.

Am Devahelm-Prozess wurden am Freitag zunächst die singulären Sparverträge erörtert. Dabei stellte sich heraus, daß Pastor Cremer für seine Tochter, die Leiterin eines Kinderheimes, einen Sparvertrag über 100 000 Mark abgeschlossen hatte, um ihr die Möglichkeit zu schaffen, sich selbständig zu machen.

Pastor Cremer wird infolgedessen eine Untreuehandlung zur Last gelegt, daß er auf Grund dieses Sparvertrages von der Deuhag eine Provision von 3500 Mark erhalten habe. Er behauptet, von der Zuteilung dieser Provision keine Kenntnis gehabt zu haben.

Der angeklagte Kaufmann Stauffen gibt an, daß er auf Veranlassung des Rechtsanwalts Bronker-Platow in die Verteilungsstelle der Auslandsanleihe der Inneren Mission gekommen sei. Wenige Tage später habe er festgestellt, daß der Buchhalter der Hilfskasse der Wohlfahrtsverbände auf Anweisung Pastor Cremers Unterlagen entfernt habe, aus denen die unrechtmäßige Verteilung von Spargeldern hervorgegangen sei.

Aus den in einem Versteck wiedergefundenen Unterlagen sei hervorgegangen, daß der Devahelm zu einer Zeit Kredit ohne Sicherheit gegeben worden seien, als die Gesellschaft bereits konkursreif war.

Aus der amerikanischen Auslandsanleihe die von der Hilfskasse verwaltet wurde, ist an die Mühlheimer Baugenossenschaft ein Kredit von 1,5 Millionen Mark gewährt worden. Das Gericht versucht nun vergeblich zu erklären, wer der Hilfskasse die Anweisung zur Auszahlung der 1,5 Millionen gegeben habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde die Vernehmung der Angeklagten abgeschlossen und die Sitzung auf Dienstag vertagt. In dieser wird dann mit der Beweisaufnahme begonnen.

Der braunschweigische Landtag gegen das SA-Verbot.

Im braunschweigischen Landtag wurde nach zum Teil stürmischer Aussprache folgender Dringlichkeitsantrag der Fraktion der NSDAP. angenommen: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, unverzüglich beim Reichspräsidenten und der Reichsregierung Einspruch gegen das einseitige Verbot der Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu erheben.

Plünderungen in Duisburg-Hamborn.

Duisburg-Hamborn, 21. Mai. Am Abend wurde aus einer Gruppe von Menschen zur Zeit des stärksten Verkehrs an einem Lebensmittelgeschäft in der Beed-Strasse eine Schaufensterscheibe eingeschlagen. Einige junge Burschen stürzten sich mit dem Ruf „Wir haben Hunger“ auf die Auslagen und entwendeten verschiedene Waren. In den Mittagsstunden dranauf auf der Schillerstrasse in Hamborn etwa 25 Männer in ein Lebensmittelgeschäft und nahmen eine Menge Waren mit. In der Schulstrasse wurde von zwei Personen mit einem Pfasterstein eine Schaufensterscheibe eingeschlagen, um die Auslagen zu plündern. Sie wurden jedoch von einem Polizeibeamten gestellt und festgenommen.

Kongress der Edel-Vagabunden.

Die „Prominenten“ der Landstrasse ehren Goethe.

Frankfurt a. M., 21. Mai.

Nun machen auch die Edel-Vagabunden ihren Anspruch auf eine Huldigung des Genies Goethes geltend. Der zweite „Kongress der Landstrasse“ ist vom 28. bis 31. Mai nach Frankfurt a. M. einberufen. Außer der „Prominenz“, dem König der Landstrasse, Leonhard Stark, Ernst Leibold, dem Heiland vom Horeb, dem Apostel Gräfer, Gregor Hog, sollen noch viele andere vagabundierende Sänger, Dichter, Maler und andere originelle Tippebrüder und „Kunden“ auf dem Wege nach Frankfurt sein; selbst Magim Gorki (denkt dem größten Treffen nach Versicherung seines Leiters, des „Liebesapostels“ Karl Wasmann, besonderes Augenmerk. Mitten in der Altstadt, in dem Mehgerhöfen an der Schirne, soll am Abend des 28. Mai die Hauptveranstaltung vor sich gehen, mit Musik- und Gesangsvorträgen umrahmte Ansprachen der Prominenten über die kulturelle Bedeutung vagabundierender Künstler. Vagabunden-Kabarett und Fackelzug fehlen nicht in dem bunten Programm.

Auslands-Rundschau.

8 Stimmen Mehrheit für Abschaffung des irischen Treueides.

Das Gesetz zur Abschaffung des Treueides für den König von England wurde vom irischen Landtag verabschiedet. Die Schlussabstimmung erfolgte mit 77 zu 69 Stimmen. Anträge, auf eine Streichung derjenigen Artikel des Gesetzes, die sich gegen die Vorrangstellung des englisch-irischen Vertrages gegenüber der irischen Verfassung richten, wurde ebenfalls mit demselben Stimmenverhältnis abgelehnt. De Valera betonte in seiner abschließenden Rede, daß das Inkrafttreten des Gesetzes keineswegs eine Trennung Irlands vom englischen Weltreich bedeute.

Papst empfängt den ältesten Bischof.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat der Papst den ältesten Bischof der Welt in Privataudienz empfangen. Bischof Redwood zählt 94 Jahre, ist seit 78 Jahren Priester und seit 58 Jahren Bischof von Wellington. Er ist bereits zwölfmal zu den Bischöfen vorgeschriebenen Pflichtbesuchen in Rom gewesen und hat fünf Päpste persönlich gekannt.

Ein Waffenlager in Andalusien entdeckt.

Im Zusammenhang mit der in Andalusien aufgedeckten anarchistischen Verschwörung entdeckte die spanische Polizei neue große Waffenlager, die neben Gewehren und Pistolen 900 Bomben enthielten. Die Gewehre und Pistolen sollten unter die Landarbeiter verteilt werden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Der Kreuger-Schwindel.

Die Riesengewinne des Konzerns waren erblüht.

Stockholm, 21. Mai.

Aus dem Bericht der Stockholmer Kriminalpolizei über die Verhöre der sechs verhafteten Angehörigen des Kreuger-Konzerns geht deutlich hervor, daß die großen Kapitalien, nach deren Verbleib immer wieder gefragt wurde, zum größten Teil niemals existiert haben.

Die meisten Riesengewinne der letzten Jahre waren erblüht. Die Schulden wurde durch Anlage eines einzigartigen Netzes von Tochterunternehmungen, deren Buchungen vollkommen falsch waren, verschleiert. Drei der verhafteten Kreuger-Beamten trafen kurz vor Kreugers Selbstmord mit ihm in Paris zusammen. Bei Aufstellung des Abschlusses von 1931 wurden Kreuger Fragen vorgelegt, durch die es beläugelt zur Entdeckung der Betrügereien gekommen wäre. Der Selbstmord Kreugers kann für die ihm nachstehenden keine Überraschung gewesen sein, zumal er schon einige Wochen früher in Amerika mitgeteilt hatte, aus dem Leben scheiden zu wollen.

Die Entdeckung war unvermeidlich, weil seine Direktoren forderten, die Reserve der (gefälschten) italienischen Staatspapiere einzusehen. Die neuen Polizeiberichte haben weitere bisher unbekannte Gesellschaften und Persönlichkeiten zum Vorschein gebracht. Dabei spielt u. a. ein mysteriöser Millionär namens Lehmann eine wichtige Rolle.

Das neue österreichische Kabinett.

Doch noch bürgerliche Konzentration.

Wien, 21. Mai.

Das neue Kabinett ist zustande gekommen. Bundeskanzler ist Dr. Dollfuß, der zugleich Aussen- und Landwirtschaft inne hat. Das Kabinett besteht aus sechs Christlichsozialen, zwei Landbländlern, einem Vertrauensmann des Heimatsbundes und einem Beamten.

Schulrat Meyer wieder frei!

Memel, 21. Mai.

Der seit Wochen unschuldig inhaftierte Memellandsführer, Schulrat Meyer, ist am Freitagabend freigelassen worden. Der Untersuchungsrichter Nooldis hatte im Laufe des Tages noch zahlreiche Zeugen vernommen, die Schulrat Meyer durchweg entlasteten. Diese Zeugen waren bei der ersten Voruntersuchung garnicht berücksichtigt worden.

Die nach Hunderten zählende begeisterte Volksmenge hatte sich rasch vor dem Gefängnis eingefunden, unter ihr auch der Oberbürgermeister Brinlinger und andere Führer der memelländischen Parteien. Die Menge brachte auf Schulrat Meyer ein dreifaches Hoch aus und überschüttete ihn mit Blumenpenden.

Streit in Sowjetrußland.

Feuergefecht zwischen Militär und Streikenden.

Warschau, 21. Mai.

Wie die polnischen Blätter melden, kam es in Kiew im Zusammenhang mit einer Streikbewegung von einigen tausend Arbeitern, die in den Militärdepots beschäftigt sind und seit einiger Zeit keine Löhne mehr erhalten hatten, zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Streikenden.

Die Arbeiter sollten mit Militärgewalt gezwungen werden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Daraufhin stürmten die Arbeiter ein Waffenlager und verfielen sich mit Gewehren. Es kam zu einem regelrechten Gefecht. Erst nach Heranzuführung von zwei Regimentern zur Verstärkung konnte der Widerstand der Arbeiter gebrochen werden. 16 Führer wurden sofort erschossen. Etwa 600 Arbeiter wurden verhaftet. Der Leiter der Kiewer GPU, Menadze, hat Selbstmord begangen.

„Politik der eisernen Hand“.

Wilt Japan in der Mandchurei durchzuführen.

Tokio, 21. Mai.

Wie verlautet, werden jetzt die Richtlinien der neuen japanischen Außenpolitik durch eine Aussprache zwischen dem kommenden Ministerpräsidenten Suzuki und den japanischen Militärstellen durchgearbeitet. Sie sollen sich von der Politik des bisherigen Kabinetts scharf unterscheiden.

In Bezug auf die Mandchurei soll die Politik der eisernen Hand durchgeführt werden, während gegenüber Schanghai keine Änderung eintreten soll. Was die Sowjetunion angeht, so solle keine wesentliche Änderung eintreten, doch können Entwicklungen entstehen, wenn die Sowjetregierung Japan in der Mandchurei Schwierigkeiten bereiten sollte.

Die japanischen Truppen, die am 16. Mai Chabin verlassen haben und auf dem Flußweg nach der Stadt Sachaljan verschifft wurden, werden in diesen Tagen in Sachaljan landen und den Aufenthaltort des Generals Ma belegen. Durch das Eintreffen japanischer Truppen in Sachaljan wird sich die politische Lage im Fernen Osten weiter zuspitzen, da sich Sachaljan bekanntlich nur etwa acht Kilometer von der sowjetrussischen Grenze gegenüber der Stadt Wladowestschensk befindet.

Wetterbericht.

Der Hochdruck über dem Festland behauptet sich noch, allerdings befindet sich im Nordwesten eine Depression, unter deren Einfluß es zu Gewittern kommt.

Wettervorhersage: Heiter, schwül, zu Gewittern geneigt.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Oberhaus:
Sonntag, 22. Mai, 18 Uhr: „Götterdämmerung“.
Dienstag, 24. Mai, 18.30 Uhr: „Lohengrin“.
Mittwoch, 25. Mai, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena“.
Donnerstag, 26. Mai, 20 Uhr: „Migollette“.
Freitag, 27. Mai, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena“.
Samstag, 28. Mai, 20 Uhr: „Tosca“.
Sonntag, 29. Mai, 19.30 Uhr: „Margarethe“.

Schauspielhaus:
Sonntag, 22. Mai, 17 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Montag, 23. Mai, 19 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Dienstag, 24. Mai, 20 Uhr: „Wie heißt das Stück“.
Mittwoch, 25. Mai, 20 Uhr: „Wie heißt das Stück“.
Donnerstag, 26. Mai, 19 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Freitag, 27. Mai, 20 Uhr: „Wie heißt das Stück“.
Samstag, 28. Mai, 20 Uhr: „Zero“.
Sonntag, 29. Mai, 17 Uhr: „Faust 1. Teil“.
Montag, 30. Mai, 19 Uhr: „Camont“.

Kostenloser Bezug einer Zeitschrift! Hunderte guter, lang-eingeführter, jahrzehntalter Zeitschriften sind unserer heutigen Kräftezeit bereits zum Opfer gefallen und viele Zeitschriften können nur noch durch monatliche Zuschüsse ihrer Verleger weiter vegetieren. Bei diesen Tatsachen ist es fast unglücklich, daß es heute noch ein Verleger wagt, eine neue Zeitschrift, den „Kurzberichter“ herauszubringen. Daß es sich aber um eine selten guten verlegerischen Wurf handelt, das bezeugt das riesenhafte Anschwellen der Abonnementzahl innerhalb von 6 Monaten auf über 60 000. Jeder unserer Leser ist berechtigt, wenn er den Gutsein des beiliegenden Prospektes benutzt, den „Kurzberichter“ einen Monat lang kostenlos vom Industrie-Verlag Späth & Linde, Berlin W 10, Genthinerstraße 42 zu beziehen.

Nus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ — Es erscheint eigentlich selbstverständlich, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und Gottes Wege nicht unsere Wege sind. Er ist in der Höhe und sieht darum weiter als wir. Wir wären die elendesten unter den Menschen, wenn Gott dieselben Gedanken hätte und dieselben Wege ginge wie wir. Dann wäre ja Gott nicht mehr Gott; er wäre ein Mensch wie wir. Wer wollte uns dann helfen, wenn unsere Gedanken und unsere Wege uns ins Verderben gebracht, und es dann keine Gedanken und Mittel und Wege mehr gäbe, die uns zurecht brächten und den Anfang zu einem neuen Leben schufen.

Es ist nicht zufällig, daß kurz vor unserem Text die Worte stehen: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.“ Durch das Gebet sollen Gottes Gedanken unsere Gedanken werden. Wohlgerichtet nicht umgekehrt, wie die meisten mit ihren Gebeten darauf abzielen, daß unsere Gedanken Gottes Gedanken werden. Wir dürfen Gott nicht hinabziehen wollen in die Erdenniedrigkeit und in das Staubverlorene unserer Gedanken, sondern sollen uns vielmehr hinaufziehen lassen in die Himmelshöhe seiner Gedanken. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Unser Glück und unsere Zufriedenheit, die Erreichung unseres gottgefleckten Zieles und die Erfüllung unseres gottgewollten Lebenszweckes hängt davon ab, ob Gottes Gedanken und Gottes Wege unsere Wege, daß Gott unser und wir sein werden. — Wir sagen dann mit der Epistel des Trinitatisfestes, auch dann noch, wenn uns in Jesus Christus der verborgene Gott offenbar geworden ist: wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.

Freiwilliger Arbeitsdienst.

In Frankfurt am Main-Hof Goldstein wird eine größere Siedlung für Erwerbslose (Stadtrand-Siedlung) errichtet. Die Erwerbslosen führen die Arbeiten in Selbsthilfe aus und werden nach Fertigstellung der Häuser Eigentümer derselben. Zur Unterstützung dieser Siedler können nach den Bestimmungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung weitere Erwerbslose zum freiwilligen Arbeitsdienst herangezogen werden. Das Arbeitsamt Frankfurt a. Main bezahlt für jeden Arbeitstag 2.— Rmk. Ebenso übernimmt es die Regelung des Krankenkassenbeitrages, so daß dem Arbeitsfreiwilligen hierfür keine Ausgaben entstehen. Der Preis für die Eisenbahnfahrt nach Frankfurt a. M. für den Arbeitsantritt, sowie für die Rückfahrt bei Austritt aus dem freiwilligen Arbeitsdienst wird bei Vorzeigen einer Bescheinigung, die ebenfalls das zuständige Arbeitsamt ausstellt, um 50 Prozent ermäßigt. Die unterzeichnete Firma, die die Trägerschaft bei der Durchführung der Stadtrand-Siedlung übernommen hat, sorgt für Unterkunft in einem Wohnlager, sowie Verpflegung gegen eine noch festzusetzende Vergütung, wenn infolge zu großer Entfernung tägliche Fahrten zwischen Wohnort und Arbeitsstelle nicht möglich sind.

Wer bereit ist, im freiwilligen Arbeitsdienst bei der Errichtung der genannten Siedlung mitzuwirken, kann sich bei seinem zuständigen Arbeitsamt melden, das über die Zulassung entscheidet und Bescheinigung darüber ausstellt. Diese Bescheinigungen werden uns vom Arbeitsamt zugesandt, oder können auch vom Antragsteller selbst an uns eingeschickt werden. Nach Eingang der Bescheinigungen wird den Antragstellern Mitteilung über den Arbeitsantritt gemacht.

Bei der Einstellung werden bevorzugt: Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Schreiner und Verputzer im Alter bis zu 21 Jahren.

Nassauische Heimstätte,
Wohnungs-fürsorgegesellschaft m. b. H.,
Frankfurt a. M., Untermainkai 13.

Der Dreifaltigkeitssonntag. Am Dreifaltigkeitssonntag — am 22. Mai — feiert die katholische Kirche eigentlich das höchste all ihrer Feste, das Fest zu Ehren der drei göttlichen Personen, mithin das Fest zu Ehren Gottes selbst. Der Dreifaltigkeitssonntag leitet im Kirchenjahr jene große Zahl der Sonntage ein, die sich, ohne durch ein größeres Fest unterbrochen zu werden, bis zum ersten Adventsonntag erstrecken. Allgemein vorgeschrieben worden ist das Fest im Jahre 1534 durch den Papst Johannes 22. Auch um diesen hohen Feiertag der katholischen Kirche ranken sich zahlreiche Volksbräuche und von ihm wird in Bauernregeln gesprochen. An diesem Tag soll man keine Nadel antühren, weil sonst der Blitz ins Haus schlägt. Am Dreifaltigkeitstag soll auch die Wunderblume blühen, unter der sich goldene Schätze finden lassen; allerdings soll sie nur für ganz besorgte Gläubiger zu sehen sein.

Wohlfahrtscheine der Gesellschaft der Freunde Homburgs. Im Interesse der gesamten Bürgerschaft Homburgs erinnern wir nochmals an die von der Gesellschaft der Freunde Homburgs geschaffene Einrichtung der Wohlfahrtscheine. Der Zweck dieser Einrichtung ist, den Bürgern eine Möglichkeit zu geben, der immer größer werdenden Nachfrage der auswärtigen Vetter ohne Schwierigkeit begegnen zu können. Die Wohlfahrtscheine sind in 2 Ausfertigungen, nämlich zu Rmk. —.04 (rote Scheine) und zu Rmk. —.02 (blaue Scheine) in Stellen zu je 10 Stück zu haben. Die Scheine sind außen mit einem Zahlenkranz versehen, wobei die Tagesdaten in arabischen und die Monatsdaten in römischen Ziffern wiedergegeben sind. Es muß darauf geachtet werden, daß bei Ausgabe der Scheine der Ausgabebetrag durch Einreihen der betreffenden Daten kenntlich gemacht wird. Der Schein wird ungültig, wenn er nicht binnen 3 Tagen nach dem Ausgabebetrag bei einem Metzger oder einem Bäcker eingelöst wird. Nur auf diese Weise kann es erreicht werden, daß der einzelne Bedürftige nicht über seinen jeweiligen Bedarf hinaus die Wohlthätigkeit seiner Mitbürger in Anspruch nimmt. Die Scheine können bei Bäckern und Metzgern in Bad Homburg und Sonzenheim eingelöst werden und der Inhaber erhält bei Scheinen im Werte von Rmk. 0.10 bei den Metzgern je $\frac{1}{10}$ Pfund Wurst, bei Scheinen im Werte von Rmk. 0.04 bei den Bäckern je ein Brötchen. Die Bäcker- und Metzgerinnung lassen die Scheine bei ihren sämtlichen Mitgliedern einlösen. Es empfiehlt sich für die Hausfrauen bei ihren jeweiligen Einkäufen auch stets ihren Bedarf an Wohlfahrtscheinen zu decken. Bis jetzt sind die Wohlfahrtscheine bei folgenden Geschäften in Bad Homburg zu haben:

Deilkassenhaus Fuchs, Bad Homburg, Luisenstraße,
Schuhhaus Strauß, Bad Homburg, Luisenstraße,
Gottfried Altmann, Bad Homburg, Hainstraße,
Philipp Grieß, Bad Homburg, Luisenstraße,
M. Mainzger, Bad Homburg, Luisenstraße,
Fr. Beyler, Bad Homburg, Luisenstraße,
Franz Becker, Bad Homburg, Luisenstraße,
Wela W. Inh. Marg, Bad Homburg, Luisenstraße,
Gustav Fischbach, Bad Homburg, Luisenstraße,
Drogerie Karl Freh, Bad Homburg, Luisenstraße,
Hedwig Sommer, Bad Homburg, Luisenstraße,
Richard Debus, Bad Homburg, Luisenstraße,
Schuhhaus Sölling, Bad Homburg, Luisenstraße.

Jede Hausfrau, die erst einmal ein Probebestehen genommen hat, wird sehr bald feststellen, daß die Scheine eine wirklich nützliche Erneuerung darstellen. Deshalb Sorge ein Jeder dafür, daß nur noch Wohlfahrtscheine an Vetter gegeben werden!

Die Buchdrucker lagen in Bad Homburg. Heute und morgen findet im Kurhaus die Kreisversammlung des Deutschen Buchdruckervereins, Kreis 3 (Main), statt.

Mieterlagung. Die diesjährige ordentl. Delegiertenversammlung des Provinzialverbandes Hessen-Nassauischer Mieter findet Sonntag, den 22. Mai, unter Vorsitz des Rechtsanwalts Dr. Gumbel-Fim. in Bad Homburg statt. Die Verammlung wird den Jahres- und Kassenericht des Vorstands entgegennehmen und den Vorstand sowie die Revisoren neu wählen. Sie wird außerdem zu der demnächst stattfindenden Tagung des Landesverbandes Preußen im Reichsbund deutscher Mieter Stellung nehmen.

Zum Homburger Südwestfunk-Abend. Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet der Südwestfunk am Samstag, dem 4. Juni, abends 20 Uhr, im Kurhaus-Theater einen großen bunten Abend, bei dem erste Kräfte der Bühne mitwirken werden. Zunächst bringt das Programm als Erstaufführung das Zunkpolsourti „Tanz der Vöiker“ von Eduard Künneke; dann folgt die Posse „Die schlimmen Buben in der Schule“, ebenfalls eine Erstaufführung, von Johann Nestroy mit Paul Höpfiger-Berlin als Gast und Künstlern des Schauspielhauses und Neuen Theaters. Außerdem wirken mit Mitglieder des Rundfunkorchesters, das symphonische Jazz-Orchester Mathias Seiber und die Dietrich-Schrammel-Kapelle, ferner die Solisten Gertrud Kiebing, Emil Seidenpinner und Karl Pifforius. Anschließend findet in den Kurhausgärten Ball statt. Stehe auch heutige Anzeige.

Arbeitslose erbauen ein Stadion. Auf dem der Dorfgemeinde Holzhausen v. d. H. gehörigen Terrain, an dem Erlendbach zwischen Köppern und Holzhausen (nahe dem Köpperner Tal) an der Frelmunds-

mühle gelegen, haben Arbeitslose ein Stadion erbaut. Das Material hierzu brachte der Platz selbst; die Arbeit wurde kostenlos verrichtet. Am 29. Mai wird das Stadion mit einem an diesem Tage stattfindenden Radrennen eingeweiht.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. H. In der Zeit vom 8. 5.—14. 5. 1932 wurden von 119 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassennmitgliedern, 96 Mitglieder durch die Kassenzentrale behandelt, 19 Mitglieder wurden im hies. allg. Krankenhaus und 4 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 1101.71 Rmk. Krankengeld; 419.61 Rmk. Wochengeld; 20.— Rmk. Sterbegeld. Mitgliederbestand 3312 männl. 3150 weibl. Sa. 6462.

Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

Frankfurter Lokalbahn N.-S. Die Flag. weist im heutigen Inseratenteil auf Fahrvergünstigungen auf der Saalburgbahn hin.

Erwerbslosen-Siedlung. Nach den bisher gültigen Richtlinien konnten nur solche Anträge auf Gewährung von Reichsbarlohen Berücksichtigung finden, die eine bestimmte Mindestzahl von in Gruppen zusammengefaßten Siedlungswohnungen vorsahen. Durch die neuerdings getroffene Vereinfachung der Richtlinien und Verfahrensvorschriften wird voraussichtlich bestimmt werden, daß künftig in allen Gemeinden Anträge auf Errichtung von Siedlungshäusern gestellt werden können. Voraussetzung ist allerdings, daß bauwillige Einzelkäufer oder Siedlungsgemeinschaften sich als Eigentümer geeigneter Siedlungsgrundstücke ausweisen. Antragsteller, für welche die genannten Voraussetzungen zutreffen, können sich gegebenenfalls schon jetzt bei der städt. Bauverwaltung im Rathaus unter Vorlage der Pläne ihres beabsichtigten Bauvorhabens melden.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

U. S. V. Bad Homburg — U. S. V. Nieder-Wöllstadt.

Mit 2 Mannschaften empfängt am Sonntag der U. S. V. obengenannten Bruderverein zu Freundschaftsspielen auf der Sandelmühle. Nieder-Wöllstadt, welches zur heftigen Kreisklasse gehört, stellt eine linke durchschlagkräftige 1. Mannschaft ins Feld. Der U. S. V. wird schon alles daransetzen müssen, um gegen diesen Gegner zu bestehen, zumal noch einige jüngere Kräfte am Sonntag neu ausprobiert werden. Es ist daher ein spannendes Spiel zu erwarten, zu dem ein Besuch zu empfehlen ist. Spielbeginn ist um 4 Uhr, vorher spielen die Reserve-Mannschaften. Nach dem Spiel der 1. Mannschaften spielen die Schüler um 5.30 Uhr gegen die Schüler von Jask-Frankfurt, während die Jugendmannschaft schon am Vormittag um 10 Uhr zum Serienspiel gegen Steinbach l. T. antritt.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 21. Mai 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Gortbe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.
Sonntag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Bei günstiger Witterung im Kurgarten von 16 bis 18 Uhr Konzert. Im Kurgarten abends Leuchtfantäne. Vorkauto: Braunfels.
Montag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Vorkauto: Wäberunfahrt.
Dienstag Konzerte Kurorchester freier Tag 7.30 Uhr an den Quellen Schallplatten, 16 und 20 Uhr im Kurgarten: Kurhaus-Kapelle. Vorkauto: Bad Nauheim.
Mittwoch Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Abendkonzert „Johann Strauß-Abend“. Vorkauto: Feldberg-Königsstein.
Donnerstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Abends (21 Uhr) im Goldsaal „1. Gesellschafts- und Unterhaltungsabend“ Leitung Peggy und Peter Kante (Dunkler Anzug). Vorkauto: Wiesbaden.
Freitag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Vorkauto: Weiltal.
Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen. Im Kurgarten 16 Uhr Kapelle chem. Wer. Abends (20 Uhr) Doppelkonzert Kurorchester, Kapellmeister Solger und Kapelle chem. Wer. Kapellmeister W. Haberland. Illumination, Leuchtfantäne. (Zuschlag 50 Pfennig). Vorkauto: Feldberg.
Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhaus-Terrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kapelle Vorkart. Tanzpaar: Peggy und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Homburg

MEMPHIS III. SORTE ROSENKAVALIER

Setzt in jeder Packung die stürmisch begehrte FERIEENMARKE

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 117 vom 21. Mai 1932

Gedenktage. 21. Mai.

- 1471 Albrecht Dürer in Nürnberg geboren.
- 1506 Christoph Kolumbus in Valladolid gestorben.
- 1527 König Philipp II. von Spanien in Valladolid geboren.
- 1809 Sieg der Oesterreicher über Napoleon bei Aspern und Eßling.
- 1817 Der Philosoph Hermann Lotze in Bauhen geboren.
- 1849 Unabhängigkeitskampf der Ungarn: Öbregi erklärt Ofen; Einzug des „Gouverneurs“ Kossuth und Eröffnung des Reichstages in Pest.
- 1925 Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart.

Sonnenaufgang 4,01 Sonnenuntergang 19,53
Mondaufgang 22,28 Monduntergang 4,05
Prot.: Prudens Rath.: Felix.

22. Mai.

- 1813 Richard Wagner in Leipzig geboren.
- 1848 Der Maler Frig von Uhde in Wolfenbüttel i. S. geboren.
- 1859 Der schottische Romanschreiber Sir Conan Doyle in Edinburgh geboren.
- 1874 Der Kunstsammler, Schriftsteller und Verleger Anton Rippenberg in Bremen geboren.
- 1885 Der Dichter Victor Hugo in Paris gestorben.

Sonnenaufgang 4,06 Sonnenuntergang 19,54
Mondaufgang 23,29 Monduntergang 5,00
Prot.: Helena Rath.: Julia.

Frankreich als Störenfried.

Nicht nur das Schicksal des deutschen Volkes wird sich in den kommenden Monaten entscheiden. Von den Regierungen aller Großstaaten sind Entschlüsse von schlechtem weltgeschichtlicher Tragweite zu fassen. Die allgemeine Wirtschaftskrise, die sich gleich einer verheerenden Feuersbrunst ausbreitete und alle Länder und Kontinente ergriffen hat, erfordert zu ihrer Bekämpfung gemeinschaftliche Anstrengungen aller Staaten. Zweifellos sind die internationalen Kräfte im Wachsen, die zum Handeln drängen, die einen weiteren wirtschaftlichen Zerfall, insbesondere Europas, abwenden, den leidenden Völkern helfen und das drohende Chaos vermeiden wollen. Werden aber die Regierungen gemeinsam handeln können, ehe es zu spät ist? Werden die Hoffnungen Europas auf den Beginn einer friedlichen Wiederaufbauarbeit endlich erfüllt werden? In diesem Zeitpunkt richten sich die Blicke aller Völker wiederum nach Frankreich. Denn hier und nirgendwo anders liegt der Ausgangspunkt zur Überwindung der Weltkrise.

Frankreich hat sich nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges eine in der Geschichte einzig dastehende wirtschaftliche und politische Machtstellung geschaffen. Es ist die größte Militärmacht der Welt; es hat durch ein Bündnisystem und dank seiner Finanzkraft bestimmenden Einfluß auf Staaten im Osten und Südosten Europas. Sein großes Kolonialreich macht es verhältnismäßig unabhängig von fremder Rohstoffzufuhr. Seine glückliche wirtschaftliche und soziale Struktur — Frankreich ist bekanntlich überwiegend Agrarstaat — hat es vor den schwersten Auswirkungen der allgemeinen Krise bisher bewahrt. Es ist ein Land großer Kapitalüberschüsse; von seiner Geldmacht sind kleine und große Staaten in mehr als einer Beziehung abhängig. Und es ist schließlich der Hauptstützpunkt des bisherigen Tributsystems und der Verfallener und sonstigen Verträge des Jahres 1919, die zu Unrecht den Namen „Friedenverträge“ tragen. Es hat in den trüben Nachkriegsjahren das Schicksal Europas entscheidend bestimmt, daß Frankreich die ungeheure Macht lediglich ausgenutzt hat, um sich eine politische Vormachtstellung zu erobern. Die ganze Verteidigung dieser führenden Stellung, namentlich in Europa, ist zweifellos das Hauptmotiv der französischen Politik bis in die jüngste Zeit gewesen.

Frankreich ist dadurch zum Hemmschuh der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Europas geworden. Jeder Versuch, das unglückliche Erbe des Krieges endlich zu liquidieren und zu neuen Formen friedlicher Zusammenarbeit zu gelangen, einer Zusammenarbeit, die nur auf dem Boden der Gleichberechtigung aller europäischen Nationen durchgeführt werden kann, ist bisher am französischen Widerstand gescheitert. Bei den Abrüstungsverhandlungen war es in erster Linie der französische Einfluß, der sich hemmend und erschwerend

auswirkte. Frankreich liegt daran, seine militärische Uebermacht nicht preiszugeben. Nur zu deutlich sind insbesondere seine Bemühungen, eine Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Rüstungsgebiet zu verhindern. Und was die Reparationsfrage betrifft: Frankreich, der Hauptempfänger der deutschen Tributzahlungen, hat sich bisher immer noch gestäubt, die Tatsache anzuerkennen, daß die Streichung der politischen Schulden nicht nur die gegebene und einzig verbliebene praktische Konsequenz aus der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Deutschlands ist, sondern darüber hinaus die wichtigste Voraussetzung für einen neuen Aufstieg der leidenden Völker. Wer erinnert sich nicht seiner Rolle bei der Inkraftsetzung des Hooverplans im vorigen Jahre, wo es durch seine Zaudertatigkeit wesentlich zu der katastrophalen Zuspitzung der Lage in Deutschland beigetragen hat? Und so wie bei diesen beiden für Deutschland wichtigsten Problemen war es bisher bei allen andern Fragen der Weltpolitik.

Ob es sich um die längst spruchreif gewordene Revision unhaltbarer Bestimmungen der Verträge handelte, ob die Rettung Oesterreichs und anderer südosteuropäischer Staaten vor völligem Wirtschaftsruin zur Diskussion stand, ob neue wirtschafts- und handelspolitische Entschlüsse zur Entspannung der Lage in der Welt gefaßt und in die politisch-wirtschaftliche Praxis umgesetzt werden müssen — immer war es Frankreichs Beharrungspolitik mit in erster Reihe zuzuschreiben, wenn bisher nichts Entscheidendes geschah, wenn es nach wie vor kein Vertrauen in der Welt gibt, wenn die Not der Völker in rapidem Tempo wächst, die wirtschaftlichen und politischen Spannungen immer größer werden. Ob in Lausanne die Umkehr beginnen wird? Wir wollen es abwarten. Eins ist aber gewiß: auf die Dauer wird eine solche Politik kurzfristiger Beharrung sich auch zu Ungunsten des französischen Volkes auswirken, gegen ihren Urheber lehren müssen, denn die Schicksale aller Völker sind im Zeitalter des Verkehrs und internationaler Wirtschaftsverknüpfung enger denn je miteinander verbunden.



Zum internationalen ADAC-Autorennen auf der Aous
Am kommenden Sonntag kommen auf der Aous in Berlin die großen internationalen ADAC-Automobilrennen zum Austrag, wozu die hervorragendsten Rennfahrer der Welt antreten werden. Unser Bild zeigt: oben: Sir Malcolm Campbell (England, der bekannte Weltrekordfahrer), und rechts Chiron (Frankreich). Mitte: die deutschen Favoriten Carracciola (links) und Hans von Stuck. Unten: Nuvoletti (Italien), und rechts von Morgen (Deutschland)

Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Humor bei Gericht. — Schinkenklappen im Rauchklub „Blaue Fahne“. — Die Titel, ja die Titel. — Dachlätze nach Vertonsummlung des Tageslohns.

In die ernstesten wüßigen Hallen des Gerichts paßt eigentlich so gar kein Humor und doch kann man es fast täglich erleben, daß es recht humorvolle Szenen gibt, wo auch der gestrengste Richter ein Lächeln nicht verneinen kann. Ein solcher Fall sei nachstehend erzählt:

Der Rauchklub „Blaue Fahne“ wollte sich auflösen. In der letzten Sitzung vertrieben sich die Mitglieder die Zeit mit dem handfesten Gesellschaftsspiel „Schinkenklappen“. Für Uneingeweihte sei die Erläuterung hierher gesetzt, die in einer Verhandlung vor Gericht jetzt gegeben wurde: „Also, Sie bücken sich jetzt, ich schlage Ihnen hinten drauf und dann müssen Sie wissen, wer ich bin!“ „Und wenn ich es nicht weiß?“, lautete die Gegenfrage. „Dann schlägt Ihnen ein anderer drauf, bis Sie es wissen!“

Dieses Schinkenklappen hatte nun einen sehr unfriedlichen Ausgang genommen. Fräulein Lucie, das an Dienstjahren jüngste, sonst schon etwas reifere Mitglied des Vereins, hatte, wie es ihr dünkte, ungebührlich lange die passive Rolle in diesem Spiel erdulden müssen. Es wollte ihr auch scheinen, daß ihr mißliebige Vereinsmitglieder die Situation zu selbstseligen Handlungen ausnützten. Kurzum es kam am Schluß zu einem großen Krach, wobei sie den Arrangeur dieses robusten Spieles mit einigen saftigen Verbalsinjuren bedachte.

In der Beweisaufnahme vor dem Einzelrichter lag der beklagten Partei jetzt der Nachweis mildernder Umstände ob. „Also, Herr Richter“, wandte sie ein, „wenn ich Ihnen das zeigen würde, alle fünf Finger hat man gesehen. Wissen Sie, meine Freundin hat es photographieren lassen wollen. Das ging ja denn doch nicht, wegen der Stelle. Aber wenn ich mich einem Vokaltermin unterziehen soll...?“ Das Gericht lehnte dankend ab. In der Urteilsbegründung über die verhängten fünf Mark Geldstrafe hieß es, daß das Gericht den von der Beklagten gestellten Beweisantrag als wahr unterstelle. Hierin seien auch die mildernden Umstände für das zu verhängende Strafmaß zu „erblicken“ gewesen.

Diese Verhandlung, das kann man sicher glauben, bedeutete wenigstens eine kleine Abwechslung für den Richter, die ja heute besonders angeknüpft zu tun haben. Am meisten sind es ja Betrugsaffären, die das Gericht beschäftigen. Es gibt immer noch welche von denen, die nicht alle werden. Besonders auf Titel, die möglichst hochtragend klingen, fallen noch viele herein. So erschien bei einem Tapezierer ein Herr im angeblichen Auftrag des Kammerherrn des Landgrafen von Hessen und teilte dem Handwerksmeister mit, daß sich der in Darmstadt ansässige Kammerherr eine große Villa in Frankfurt einrichten lassen wolle. Es sollten besonders antike Möbel dabei in Frage kommen. Der Unbekannte machte dem Handwerker den Mund recht wässerig, da er von einem sehr bedeutenden Auftrag sprach. Er bezeichnete sich als Vermittler und tat sehr geschäftseifrig und interessiert und sprach davon, daß, wenn passendes Material vorhanden sein werde, der Kammerherr dem Tapezierer den Auftrag zukommen lassen werde. Der Vermittler entfernte sich alsbald wieder und eine Weile darnach rief der Kammerherr telefonisch bei dem Handwerker an, bestätigte, daß ihm der Vermittler berichtet habe, durch ihn das Erforderliche beziehen zu können und hat um Anfertigung mehrerer Musterstühle. Plötzlich machte sich der Tapezierer daran, neue antike Stühle herzustellen, und bald konnten ein Lederstuhl, ein Tischchen und noch mehrere Stühle in die Wohnung des Vermittlers geliefert werden, allwo der Kammerherr aus Darmstadt sie besichtigen wollte. Bei einer gelegentlichen Zusammenkunft sprach der Vermittler auch von einem weiteren Auftrag eines Direktors der JG. Farben. Schon glaubte sich der Tapezierer des kammerherrlichen Auftrags sicher, da mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß der Vermittler die gefertigten Sachen, die über 350 Mark wert waren, für 135 Mark verkauft hatte und er das Opfer eines Betrügers geworden war. Hans Riedebint, so hieß der Täter, wurde vom Einzelrichter für den Schwindel mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Bei dem Hans Riedebint ist, wie bei so vielen anderen sicherlich nur die schwere Wirtschaftskrise schuld, wo es bekanntlich an allen Ecken und Enden der Welt mit dem Bargeld hapert. Und so ist es auch in Ungarn gang und gäbe geworden, daß staatliche oder kommunale Beamte ihre Gehälter teilweise in Naturalien (Getreide, Holz, Fett usw.) erhalten. In der Privatwirtschaft ist dieser Brauch noch mehr verbreitet, und so kam es, daß dieser Tage ein Hilfsarbeiter in dem däch bei Budapest gelegenen Städtchen Pestszelbet, der Weinsäcker verladen hatte, den Lohn in Form von vier Litern feurigem Ungarwein erhielt... Sonntag nachmittag bemerkten Passanten, wie ein total betrunkenen Mann auf dem Dache seines ebenerdigen Hauses pfeifend und singend das Tanzbein schwang. Jeden Augenblick drohte er abzustürzen, und die erschrockenen Zuschauer riefen zunächst einen Polizisten, dieser die Rettungsgesellschaft und diese schließlich die Feuerwehr, da der Trunkene, mit unglaublicher Gewandtheit auf dem Dache hin- und herklettern, sich der Festnahme zu entziehen wußte. Aber auch den Feuerwehrleuten gehörte der Dachlätze nicht, sodah sie ihn schließlich mit einem kalten Wasserstrahl zur Verunft brachten.



Der Wein wehrt das Menschen Herz:
Tabak jedoch wehrt nicht minder!
In Form von SALEM ZIGARETTEN ist
er aller Trübsal Überwindung!
sind Qualitätsmarken in Sorten aller Preislagen.

Aus Nah und Fern

Schweres Autounglück bei Limburg. — 1 Toter, 3 Verletzte.

Limburg. Auf der Meil. in der Nähe der Straßenzug Döhrn-Dehrn, stieß das Personenauto des Kaufmanns Mehl aus Braunsfels beim Ueberholen eines Motorradfahrers mit diesem zusammen. Der Motorradfahrer wurde zur Seite geschleudert und zog sich beim Sturz auf die Straße leichtere Verletzungen zu. Das Auto überschlug sich und landete im Straßengraben. Mehl, der als Vorstandsmitglied des Verkehrsverbandes für die Lohn an einer Tagung in Limburg teilnehmen wollte, sowie seine am Steuer sitzende Tochter wurden leicht verletzt. Die dritte Insassin, eine 32-jährige Witwe aus dem Saargebiet, erlitt einen schweren Schädelbruch. Sie wurde in das Limburger Krankenhaus gebracht, wo sie nach einigen Stunden ihren Verletzungen erliegen ist.

Wiesbaden. (Ein Polizeibeamter unter der Anklage der Zuhälterei.) Mit dem gewöhnlichen Fall, daß ein Polizeiwachtmeister unter der Anklage der Zuhälterei steht, hatte sich das hiesige erweiterte Schöffengericht zu befassen. Die Anklage warf einem 27-jährigen Polizeiwachtmeister von hier vor, von einer Frauensperson, die der gewerbmäßigen Unzucht nachgeht, ganz oder teilweise den Lebensunterhalt bezogen zu haben. Der Angeklagte gab zu, von der Dirne zwei, drei und zwölf Mark, Blumen, Zigaretten usw. erhalten zu haben, die Geldbeträge dem Mädchen aber zurückstallt und ihm zu Weihenachten eine Handtasche und fünf Mark geschenkt zu haben. Das Gericht sprach den Angeklagten mangels Beweises frei; es bestehe aber der Verdacht, daß er noch andere Zuwendungen als die genannten von dem Mädchen bekommen habe.

Limburg. (Abgelehnte Berufung.) Vor dem erweiterten Schöffengericht wurden im Januar die beiden jungen städtischen Angestellten Berger und Buchenhausen wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Vernichtung amtlicher Akten zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Sie hatten innerhalb von anderthalb Jahren 13 600 Mark einbehalten für Lichtstrom und Wasser unterschlagen. Die Große Strafkammer lehnte die Berufung der beiden Angeklagten ab und geistete in der Urteilsbegründung scharf den Geist der heutigen Zeit. Die Strafe müsse verbüßt werden zur Abschreckung anderer.

Dillenburg. (Vom Auto getötet.) In der Kurve nach Haiern oberhalb des Ortes Sechshelden ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Der Motorradfahrer August Herr aus Dillenburg wurde in der Dunkelheit von einem auswärtigen Auto überfahren. Der Zusammenstoß war so schwer, daß Herr sofort tot war. Nach den polizeilichen Ermittlungen hat der Personenwagen die Kurve nicht richtig gefahren.

Langensfeld. (Verhängnisvolles Spiel mit dem Revolver.) Ein junger Mann wollte am Fenster seines elterlichen Hauses seinem Schwager die Handhabung des Revolvers erklären, als sich plötzlich ein Schuß löste. Im gleichen Augenblick fuhr ein gewisser Wilhelm Böcker von hier mit seinem Fahrrad an dem Hause vorbei und wurde von der Kugel in die Halsgegend getroffen. Der Verletzte wurde in das Hanauer Diakonissenhaus gebracht, wo die Kugel oberhalb des Schulterblattes entfernt werden konnte. Die Verletzung ist von nicht unerheblicher Natur.

Sportvorschau.

Fußball.

Der DFB-Zwischenrundenspiele

Nachdem sich unsere drei süddeutschen Vertreter in der Vorrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft ausgezeichnet geschlagen haben, dürfen wir auch den am Sonntag zum Austrag kommenden Begegnungen der Zwischenrunde mit festem Vertrauen entgegensehen, zumal unsere Teilnehmer wiederum in der Lage sein sollten, auch diese Runde erfolgreich zu überstehen. Die Frankfurter Eintracht sollte zu Hause mit dem Berliner Meister Tennis Borussia fertig werden, da die Elf spieltaktisch ihrem Gegner doch überlegen ist und außerdem auch in allen Mannschaftsteilen ein kleines Plus aufzuweisen hat. — Die Münchener Bayern stehen in Leipzig zwar vor einer etwas schwereren Aufgabe, ihr Sturm wird sich aber dennoch gegen die nicht unbedingt sichere Verteidigung des mitteldeutschen Meisters Polizei Chemnitz mehrfach durchzusetzen wissen, während die eigene Abwehr vor allem darauf bedacht sein wird, den gefährlichen Torchützen Kelmchen zu bewachen. — Dem 1. FC Nürnberg

steht in Hamburg im Kampf gegen Hoffeln Kiel die schwere Aufgabe bevor, dafür darf man aber gerade in die Nürnberger aufgrund ihrer derzeitigen glänzenden Form die größten Hoffnungen setzen. — Im vierten Spiel, dem Bochumer Treffen der Meister von West- und Norddeutschland, ist man geneigt, Schalke 04 die etwas besseren Chancen zu geben, doch wird der HSV den Knappen den Sieg nicht leicht machen.

Zweifrontenkampf Süddeutschlands:

Man muß die Feste feiern wie sie fallen, das heißt in diesem Fall, repräsentative Großkämpfe dann durchführen, wenn einem hierzu Gelegenheit geboten wird. Dies gilt vor allem für den Münchener Kampf gegen Niederösterreich. Wie unsere Wiener Gäste können auch wir in der bayerischen Hauptstadt nicht in allerbesten Befehung antreten und dennoch darf man sich gerade von diesem Spiel sehr viel versprechen. Die Wiener sind in der Lage, mindestens zwei hochklassige Mannschaften zu stellen und das gleiche kann man auch ruhig von Süddeutschland behaupten, so daß das bedauerliche Fehlen der Spieler von den drei stärksten Vereinen doch nicht allzuschwer ins Gewicht fällt. — Eine zweite süddeutsche Vertretung wird am gleichen Tage in Düsseldorf tätig sein und dort anlässlich der Rheinlaffel das jetzt schon traditionelle Repräsentativtreffen gegen den Westen bestreiten. Hier dürfen wir mit vollem Recht einen süddeutschen Sieg erwarten, zumal ja auch der Westen selbst auf die Spieler seines Meisters verzichten muß und außerdem einen weiteren Repräsentativkampf gegen Belgien „Rote Teufel“ in Brüssel auszutragen hat.

Das Privatprogramm verliert natürlich bei der großen Zahl der übrigen Spiele stark an Bedeutung. Immerhin verdienen die Reisen zweier führender süddeutscher Vereine Beachtung. 1860 München fährt nach Nord- und Westdeutschland und wird am Samstag gegen eine Bremer Stadtleist und tags darauf gegen Arminia Bielefeld spielen. Die Spielvereinigung Fürth gastiert am Samstag beim Dresdner SC und tags darauf bei der Sp. Vgg. Leipzig, hat also zwei Altmeister zu Gegnern.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht; 7.05 Frühkonzert; 8.30 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 12.50 Nachrichten; 13 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbesong; 15 Gleichener Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeitangabe, Nachrichten.

Sonntag, 22. Mai: 6.15 Hamburger Hafenzkonzert; 8.15 Freireligiöse Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Erzählung; 11 Kammermusik; 11.30 Bach-Kantate; 12 Konzert; 13 Konzert; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Jugendstunde; 15 Stunde des Landes; 16 Konzert; 17 Konzert; 18 Europäische Lieder, Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Tägliche Begegnungen; 19.20 Wetter, anschließend Sport; 19.30 Lichtgalerie; 19.30 Rezitationen; 20 Don Cesar, Operette; 22 Wiener Schrammelmusik; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 23. Mai: 15.20 „Die Frau des neuen Indiens“, Vortrag; 18.25 Geburt, Hochzeit, Tod, Vortrag; 18.50 Englischer Sprachunterricht; 19.30 Italienische Volkslieder; 20.30 Sling zum Gedächtnis, Vorlesung; 21 Symphoniekonzert; 22 Scheinstra der Arbeitslosen; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 24. Mai: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 „Unter welchen Voraussetzungen sollen Brautleute und Ehegatten einen Ehevertrag schließen und warum?“, Vortrag; 18.50 „Die Stellung Amerikas in der Weltkrisis der Gegenwart“, Vortrag; 19.30 Frühling in Schwedingen; 20.30 „Junger Mond, du kummervolle Barke...“, Hörfolge; 21.30 Ein Hauskonzert bei Hans Fugger (1531 bis 1598); 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 25. Mai: 10.20 Schulfest; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Vom Naturschutz in Hessen, Vortrag; 18.50 Von D 1089, Bitte Stredenwetter und Zielpeilung!, Vortrag; 19.30 Konzert; 21 Das Hambacher Fest, Hörfolge; 22.40 Der deutsche Film an sein Publikum.

Donnerstag, 26. Mai: 8.30 Katholische Morgenfeier; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Militärmusik; 18.25 Zeitfragen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19.30 „Das Mädchen von Zacatlan“, Vorlesung; 20 „Die toten Augen“, eine Bühnendichtung; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 27. Mai: 15.20 Erziehung und Bildung, Vortrag; 18.25 „Das Hambacher Fest“, Vortrag; 18.50 Wertevertraa; 19.30 Konzert; 20 „Vorüber man in Amerika

spricht“, Vortrag; 20.15 Symphoniekonzert; 20.45 „Jeppe vom Berge“, Hörspiel; 22 Violin-Solo; 22.50 Nachtmusik. Samstag, 28. Mai: 10.20 Schulfest; 11 Freier des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes; 11.40 Festgottesdienst; 15.30 „Was erwartet die Jugend vom Rundfunk?“, Gespräch; anschließend Jugendstunde; 18.25 „Geistige Arbeit in der Freizeit“, Vortrag; 18.50 „Vom deutschen Ruhholz“, Vortrag; 19.30 Eine Viertelstunde Kritik; 19.45 Weitere Besinnlichkeiten; 20.15 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Trinitatis, dem 22. Mai. Vormittags 8.10 Uhr: Dekan Dolzhausen. Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold. Vormittags 11.15 Uhr Kindergottesdienst: Dekan Dolzhausen. Vormittags 11 Uhr, in den Sälen, Christenlehre Pfarrer Lippold. Am Donnerstag, dem 20. Mai, abends 8 Uhr, Bibelstunde Pfarrer Hillstrug.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Trinitatis, dem 22. Mai. Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Dolzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7. Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde. Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde. Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11. Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr. Gemischter Chor der Erlöserkirche. Übungsstunden: Am Montag, dem 23., für Chor 1, Dienstag, dem 24. Mai, für Chor 2.

Christlicher Verein junger Männer, Homburg v. d. H. Wochenordnung für die Zeit vom 21.—28. Mai 1932.

Sonntag abend 8.15 Uhr Vereinsabend. Dienstag abend 8.30 Uhr Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag, abends 8.15 Uhr, Jungvolkabend. Samstag abends 8 Uhr Turnstunde in der Landgraf-Ludwig-Schule.

Der Vorstand.

Vereinigung der Christlichen-Wissenschaftler.

Fürsten-Campagna-Bavillon am Bahnhof. Gottesdienste: Sonntag 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 22. Mai. Fest der allerh. Dreifaltigkeit. 6 Uhr erste hl. Messe. 8 Uhr zweite hl. Messe mit gemein. Kommunion des Frauen- und Müttervereins und des 3. Ordens. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 11.30 Uhr letzte hl. Messe. Abends 8 Uhr Andacht. Dienstags und freitags abends 8 Uhr Maiandacht. An den Werktagen hl. Messe um 6.10 und 6.40 Uhr. Für das Fronleichnamfest erscheint eine besondere Gottesdienstordnung. Sonntag 12.15 treffen sich die D.M., der Jünglings- und Gefellenverein, die Sturmchar am Kirchplatz zur Fahrt nach dem Hübhelheimer Sturmtag. 3 Uhr Frauen- und Mütterverein. Montag abds. 8 Uhr Gesangstunde des Rotburgvereins. Mittwoch Vorromanusverein fällt aus.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 22. Mai. 8.40 Uhr, Christenlehre für Knaben und Mädchen. 9.30 Uhr, Hauptgottesdienst. 10.45 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 8.30 Frauenchor. Donnerstag 8.15 Uhr Kirchenchor.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 22. Mai 1932. Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger W. Firl. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr, Singstunde. Montag abends 8.15 Uhr, Missionsverein. Mittwoch Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Freitag Abend 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 15. Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Firl. Donnerstag Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.

Tilli Hulls Weg.

Ein humoristischer Roman von Edmund F. Sahott. Copyright 1923 by Carl Dunder, Berlin W 62.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Dort prangte das große Bild einer Festgesellschaft, die einträchtig und behäbig mit wohlgerundeten Gesichtern um ein Bierglas mit der weiß leuchtenden Inschrift „S 11“ versammelt sah. Und dort — Parker sah genauer hin, — dort waren auch zwei Bilder Tillis. Ihr hübsches, beidseitig junges Gesicht lagte dem Beschauer übermäßig an. Die Bilder sahen so verlockend aus, daß Parker sich unwillkürlich bei dem tollen Wunsch ertappte, die Scheibe zu zerbrechen und die Photographien zu stehlen. Er konnte ja morgen ohne Namensangabe eine Entschädigung für die zertrümmerte Scheibe an Herrn Heinrich Hull gelangen lassen. Dummer Kerl! schalt sich Parker selbst aus und wandte sich ärgerlich über seine törichten Gedanken, raschen Schrittes ab, um die Luisenstraße zu erreichen, wo er ein Auto zu erwischen hoffte.

Tilli tastete sich inzwischen in der Dunkelheit an dem wackligen Treppengeländer die knarrenden Stiegen empor, bis in den vierten Etage, wo Herr Heinrich Hull neben dem glasüberdeckten Altler eine geräumige Wohnung inne hatte. Es war kalt hier oben, und es roch auch nicht besonders angenehm. Die verschiedensten Düfte von der Speisenzubereitung der Mieter in den unteren Stockwerken schienen sich am Abend hier unterm Dach verdichtet zu haben. Tilli war indessen an diese Gerüche schon so sehr und zu lange gewöhnt, als daß diese ihre Nase noch hätte beleidigen können.

Sie rieb ein Säubdölchen an, um das Schlüsselloch geräuschlos öffnen zu können, und schloß auf. Eine warme Luft, in der es ein wenig nach Tabakrauch roch, schlug ihr entgegen. Aus dem Wohnzimmer, dessen Tür nur angelehnt war, fiel ein Streifen gelbes, unklarer Lichtes in den dunklen Flur, Tilli legte

behuftam ihres Bruders Mantel ab, warf die Perle auf die wacklige Kommode und ging auf Zehenspitzen ins Wohnzimmer. Heinz Hull, der heute nicht hatte fertiggeben können, weil Tilli ihm seinen Mantel entführt hatte, sah über ein Buch gebeugt beim Schein der grün verhangenen Tischlampe und hob den Kopf, als Tilli eintrat.

„Tilli“ machte er und erhob sich leise. „Die Eltern schlafen schon. Du kommst so spät! Wie ist's abgelaufen?“

Statt aller Antwort fiel Tilli ihrem Bruder, der sie um mehr als Kopfeshöhe überragte, um den Hals, küßte ihn auf das Kinn, auf den Mund, auf die Wangen, wo sie eben in ihrer Hast und Eile gerade hintrat.

„Nanu!“ wachte er sie erstaunt und leise lachend ab. „Was hast du denn nur?“

„Glücklich bin ich, Heinz! Glücklich, ganz dumm und glücklich!“

„Hat's geklappt?“

„I bewahre!“

„Aber wie kannst du denn so glücklich sein?“

„Es wird aber klappen!“

Er lächelte und meinte misstrauisch:

„Wenn du nur nicht wieder alles zu rosig siehst!“

„Ach du!“ schmolte sie. „Werd' mir doch nicht wieder meine Freundel! Aber nein, das kannst du ja gar nicht! Ich bin meiner Sache ganz und gar sicher.“

„Erzähle!“ forderte er sie auf und rückte ihr den rohrgeflochtenen Lehnstuhl, in dem ein verschliffenes, sadenscheiniges Kissen lag, näher an den Tisch. „Wilst du eine Tasse Kaffee? Ich habe ihn für dich in der Osenröhre warmgestellt. Dich friert doch, nicht wahr?“

„Nein, gar nicht! Aber eine Tasse Kaffee trinke ich doch!“

Und er bediente sein blondes Schwesterchen, auf das er stolz war.

Heinrich Hull, der Jüngere, war kaum zwei Jahre älter als die Schwester, aber die beständigen Sorgen um sein Fortkommen, unermüdliches Arbeiten und Lernen ließen ihn älter erscheinen, mit Tilli gehabt, jetzt aber entfernte sich das Aussehen seines Herab als er es in Wirklichkeit war. Er hatte als Knabe Nechtheit

und hart gezeichneten Gesicht immer mehr von der jugendlichen Lieblichkeit Tillis.

„Nun schieh endlich los!“ mahnte er sie nochmals.

Und sie berichtete ausführlich, während sie die noch etwas erstarrten Hände an der heißen Tasse aufwärmte.

Heinz schüttelte manchmal bedeutlich den Kopf und sagte ein vorwurfsvolles: „Das hättest du aber nicht tun sollen!“ ein.

Tilli verstand es jedoch, ihn wieder mit ihren Handlungen auszuweichen. Nur die Geschichte von den fünftausend Mark wollte ihm durchaus nicht gefallen, und da Tilli geistlich alles überging, was Parker als Menschen kennzeichnen konnte, blieb es dabei, daß sie das Geld auf keinen Fall hätte fordern dürfen.

Tilli schämte sich ein wenig und fuhr um so hastiger in ihrem gestärktesten Bericht fort. Sie sprach ausführlich davon, zu welcher Aufgabe sie sich Parker gegenüber verpflichtet hatte. Heinz' Anteilnahme wuchs noch:

„Ja, wie willst du denn das alles anfangen?“

Tilli rückte die Lampe zur Seite, um ihren Bruder besser anschauen zu können, legte ihm beide Hände mit stehender Geste auf den Arm und sagte:

„Das will ich dir erzählen! Versprech mir aber, daß du mir helfen willst!“

„Ich? Dir helfen?“

„Bitte, bitte, Heinz! Sag nicht nein! Welgere dich nicht!“

Es soll alles nur sehr lustig sein. Wir wollen ein paar hübsche Streiche austüfeln wie damals, als wir vor zehn Jahren bei Tante Mathilde den Sommer verlebten.“

„Was hast du denn aber vor?“

Tilli setzte ihm alles haarklein auseinander. Er wollte erst Widerspruch erheben, aber ihr Feuererker steckte ihn an, und schließlich gab er ihr gute Ratsschläge, gab hier und da einen Wink, wie man es noch besser anfangen könnte. Sie rühten mit ihren Stühlen dicht aneinander, steckten die blonden Köpfe zusammen und flüsterten und wisperten, lachten wohl auch dann und wann heimlich und leise auf, bis die Ruckuhr die zwölfte Stunde rief.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten



Von Villom.

Es gibt in England einen alten weisen Mann und großen Dichter mit Namen G. R. Chesterton. Der konnte es eines Tages nicht mehr mit ansehen, daß die Menschen gegen manche Dinge und Begriffe eine so seltsame Abneigung, ein so erstaunliches Vorurteil haben, und darum beschloß er, eine Verteidigung dieser Dinge zu unternehmen. Auf diese Weise entstand ein schmales Bändchen, das zu den schönsten Büchern der Weltliteratur gehört, und es heißt: „Die Verteidigung des Unsinns, der Demut, des Schundromans, und anderer mißachteter Dinge.“

In ihm verteidigt er eine Menge dieser genannten Sachen auf eine weise und unwiderstehliche Art, aber es scheint mir, als habe er dabei eines übersehen, das er schieden auch einmal verteidigt werden müßte, und das ist das sogenannte „schlechte Wetter“ oder genauer gesagt: Der Regen, der vom wolkigen und grauen Himmel fällt. Ihn zu verteidigen möchte ich unternehmen, obwohl ich nicht Chestertons Weisheit noch seine dichterische Kraft besitze, sondern einfach von einer geheimen Liebe zu diesem vielbeschimpften schlechten Wetter getrieben wurde.

Was haben die Menschen, so weit sie nicht in der Landwirtschaft tätig und von ihr abhängig sind, schon auf den Regen geschimpft. Sie fassen ihn als eine persönliche Beleidigung auf. Immer kommt er ihnen dazwischen, wenn sie sich etwas besonders Nettes vorgenommen haben, er ruiniert die guten Kleider und die gute Laune, und überhaupt: Ist er denn zu etwas anderem gut, als eine lästige Portion von Schnupfen über die Städte zu streuen?

Das kummert den Regen nicht weiter, er fällt mit sanfter Gelassenheit oder mit windigem Uebermut vom Himmel herunter auf Zufriedene und Unzufriedene und findet sich selbst ein ebenso gutes Wetter wie jedes andere. Wenn die Menschen aber Augen und Nase ein bißchen weiter aufsperrten würden, dann würden sie merken, daß sie mit ihrer Ansicht vom „schlechten Wetter“ so ziemlich allein dastehen. Die ganze übrige Schöpfung liebt den Regen, sie atmet auf, wenn er fällt, sie beginnt kräftiger und frischer



Photo-Ufa (Otto Wallburg)



Die Sonntags-Zigarre



zu duften, sie streckt ihm ihre schönsten Farben entgegen. Nie ist das Grün der Wiesen und der Bäume so leuchtend wie bei grauem Wetter! Nie riechen die Wälder und die Gärten so stark und wunderbar. Die Luft ist herber und wohlschmeckender geworden, die ganze Erde hat plötzlich mehr Charakter bekommen. — Wenn doch die Städter ein bißchen von ihrer Abscheu gegen ihn lassen könnten! Wenn sie, statt ängstlich unter schwarze Schirme geduckt, ihre Nase in den kühlen Wind und die herbe Feuchte reden und kleser atmen würden, so wie die ganze Kreatur rings um sie!

Ein bißchen merken sie es ja schon, wenn sie in der „Sommerfrische“ sind. Wenn ihnen die Wettergötter da einmal ein paar Tage Regen beschicken, dann vertreiben sie sich zwar zuerst hinter Bücher und Gesellschaftsspiele, aber schließlich halten sie es vor lauter Langeweile ja doch nicht aus, wickeln sich in lange Roben-

mäntel und stapfen mürrisch hinaus in das „Sauerweid“. Und siehe da, nach ein oder zwei Stunden kommen sie zurück, sie, die eigentlich nur eben mal die Nase herausstrecken wollten, kommen zurück, glänzender Laune und mit frischen Baden und einer glatten schönen Haut, mit einem Bärenappetit und herrlichster Laune. Sie haben einen langen Marsch gemacht, durch die Wälder oder über die Wiesen, und sie haben entdeckt: Schlechtes Wetter, das gibt es überhaupt nicht!

Es gibt blaues Wetter und Sonne, es gibt Wolken und Wind und Nebel, und es gibt auch Regen. Und jede dieser Varianten steht der Natur so gut wie ein neues Kleid, bei jeder haben Wald und Wiesen, haben Himmel und Erde andere herrliche Farben, andere Lichter und andere Schatten, aber immer sind sie reizvoll, und nur wer ständig zwischen den grauen Mauern der Städte lebt, weiß das nicht.

lichen Stimme, die man dem schwächlichen kleinen Mann nie zugetraut hätte, den ewigen alten Spruch: „Einkauf von Lumpen, Papier, alt' Eisen, Wein- und Bierflaschen...“

Er ist zu Ende. Sein Auge schweift über die Fenster des Hofes. Werden sich die Hausbewohner? Nein, niemand erscheint. Und mich sieht er nicht hinter meiner Gardine. Wenn er mich lähe — ich müßte bedauern, ich habe wirklich nichts zu verkaufen, weder Lumpen, noch altes Eisen, und noch nicht mal altes Papier... Der kleine Mann geht mit rundem Rücken ab. Dieser regelmäßige Mißerfolg aber hindert ihn nicht, immer und immer mit der gleichen Aufforderung, dem gleichen Spruch wiederzukommen.

Ich kenne ihn nun seit langem. Ich hatte mich an ihn gewöhnt, nach einiger Zeit — es war vielleicht auch, daß sein Schicksal mir aus irgendeinem Grund naheging: soviel aussichtsloser Aufwand, der sich aber nicht entmutigen ließ. Dazu kam auch Neugier — ob er jemals in einem anderen Haus Erfolg hat? Eines Tages sprach ich ihn an. Wir kamen in ein großes Gespräch. Er hat mir auch sein Leben erzählt. Aber das, was er mir da sagte, das darf ich nicht verraten. Nur die Ruckschlüsse über den Lumpenhandel, die er mir, um meine Neugier zu befriedigen, gegeben hat:

Es gibt keine Lumpen mehr. In einer Zeit, wo ein nicht unwesentlicher Teil der Menschheit nur noch in Lumpen herumlaufen kann, sind die Lumpen der guten, alten Zeit ausgestorben. Wie ist das möglich? Früher, als das Lumpenhändlergewerbe in hoher Blüte stand (sagte mein kleiner Mann), entschlossen sich die Leute leicht, ein Kleidungsstück, das nicht mehr ganz in Ordnung war, als Lumpen zu behandeln und wegzugeben. Dieses selbe Kleidungsstück wird heute aufgetragen, es vererbt sich noch im sadenscheinigen Zustand vom Vater auf den Sohn und von dort bis ins lebende Glied. Kann man schließlich nicht umhin, es als etwas anderes zu bezeichnen als ein jähdeses Brack, dann hat es sogar für den Lumpenhändler keinen Wert mehr, denn es zerfällt in Staub, wenn man es nur ein wenig streng ansieht... Und so gar dann zieht man noch vor, es als Staubtuch oder Dellappchen im Haushalt zu verwenden.

Der kleine Händler hat mir auch über etwas anderes noch die Augen geöffnet. Früher waren doch ausgefetzte Stiefel, alte Regenschirme, auch Lumpen, die irgendwo in einem verlassenen Winkel auf der Straße herumlagen, keine Seltenheit. Wo sind diese Kleidungsstücke heute geblieben? Nein „Runde“ kann sich leisten, sie heute wegzuworfen. Sie werden weiter und weiter ihre alten

Dinge tragen, bis sie von selbst so sehr aus dem Weltm geraten, daß man sie nicht mehr wegzuworfen braucht. Man hat sie getragen, sie haben gelebt, man kann sie nicht tragen mehr.



Alle vierzehn Tage, mit der Pünktlichkeit eines Kalenders, kommt das kleine Männchen mit dem schütterten Bart in meinen Hof. Einen großen, meist leeren Sack unter dem Arm, kommt er herangewatschelt. Er macht auf der Mitte des Hofes Halt. Dann blickt er sich nach allen Seiten um. Soll er sich woanders hinstellen? Von wo ist die Musik im Hof am besten? Schließlich pflanzt er sich dreibeinig in irgendeiner Ecke auf und ruft mit einer fürchter-



Warum gibt es so viele Witwen?

Es werden mehr Knaben als Mädchen geboren, und doch... Eine interessante Untersuchung. Von Walter Berndt.

Aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde hat die Natur es so eingerichtet, daß alljährlich mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Und trotzdem gibt es viel mehr alte Frauen als alte Männer. Es verhält sich also tatsächlich so, daß das stärkere Geschlecht dieses Rennen, das sich Leben nennt, mit einem starken Vorsprung beginnt und dennoch von dem schwachen Geschlecht um zahlreiche Jahreslängen geschlagen wird.

Diese sonderbare Tatsache hat die Wissenschaftler nicht ruhen lassen. Sie begannen, ihr und ihren Gründen und Voraussetzungen nachzuspüren und kamen dabei zu recht merkwürdigen Ergebnissen. Die Statistik wurde herangezogen und erklärte einwandfrei: Zweidrittel aller Kinder, die während des ersten Lebensjahres sterben, sind männlichen Geschlechts. So bleibt es ungefähr in der ganzen Jugendzeit, bis zum Alter von 19 und 20 Jahren. Der Prozentsatz der Knaben an der Kindersterblichkeit ist höher als der der Mädchen, wengleich allmählich das Überwiegen schwächer wird. Vom 20. bis 35. Lebensjahr dagegen hält sich die Sterblichkeit bei beiden Geschlechtern ungefähr die Wage.

Vom 35. Jahr an jedoch wächst wieder die Sterblichkeit der Männer. Von tausend Männern erreichen nur 331 das 55. Lebensjahr, von tausend Frauen jedoch 339. Je höher das Alter, um so augenfälliger der Unterschied. Das 75. Lebensjahr erreichen nur 89 von tausend männlichen Neugeborenen, während von tausend Frauen 119 die Gefahren dieser Jahre überstehen. Und da die meisten der hochbetagten Leute, die heute von der Statistik erfasst werden, verheiratet sind, ist damit klar erwiesen, daß es weitaus mehr Witwen als Witwer gibt!

Wie aber soll man sich diese Tatsache erklären? Ein großer schwedischer Arzt, Professor Johannsen — anscheinend ein Frauenfeind — führt sie auf das starke Pflichtgefühl und den mangelhaften — Egoismus der Männerwelt zurück. In Wind und Wetter setzt sich der Mann dem Lebenskampf für seine Familie aus. Er hat weder Zeit noch Gelegenheit, sich mit seinen Leiden zu beschäftigen. Er kann nicht um eines kleinen Hustens willen seine Stellung aufs Spiel setzen, und wenn dann einmal aus dem Husten eine Lungenentzündung mit tödlichem Ausgang wird — der Mann hat jedenfalls bis zuletzt seine Pflicht im Dienste seiner Familie getan! Und selbst in den seltenen Fällen, wo Männer etwas für ihre geschwächte Gesundheit tun, pflegen sie in der Regel nicht die Ruhe zum richtigen Auskurieren aufzubringen, sondern sie stützen vorzeitig wieder an die Arbeit und gehen nicht selten bei einem gefährlichen Rückfall drauf.

Wie anders die Frauen! Die Wehrzahl hat auch heute noch keinen Beruf und kann sich also um eines schlimmen Fingers und ein bißchen Kopfschmerzen willen sofort ins Bett legen und gründlich pflegen lassen. Bei schlechtem Wetter geht die Frau einfach nicht aus, und zu großen körperlichen

Durch die Blume

Das alte Sprichwort: „Verliebte kommen immer zusammen, und mühten sie sich auch mit dem Gottseibeiuns verbünden!“ hat, wenn der Anschein nicht trügt, noch immer Gültigkeit und Sinn. Ob die Epoche nun Kosoko hieß oder heute als neue Sachlichkeit gepriesen wird: stets wird es im Frühling eine nicht unbeträchtliche Anzahl junger Menschen beiderlei Geschlechtes geben, die den Zeiten des jungen geflügelten Gottes zum Opfer fallen.

Kun ist es aber — vom Standpunkt des liebenden jungen Mannes aus gesehen — mit der Betörung des Mädchenherzens meist nicht getan, weil es da Väter und Mütter, Ruhmen und Ohelme gibt, die nur gar zu oft die Wahl der Tochter mißbilligend betrachten, um im gegebenen Augenblick „strengere Maßnahmen“ zu ergreifen. Bald kam ein Autor, der höchstwahrscheinlich selber verlobt war, auf eine glückliche Idee: er schuf ein Liebeslegikon, geschaffen für die jungen Leute, deren gegenseitige Verständigung aus den oben angeführten Gründen schwer fiel. Dies kleine Büchlein: „Die Blumensprache — Ein Liebeslegikon für die

Mein Freund aber erzählte: „Von dem neuerwählten Buche der Blumensprache wußte ich schon seit einigen Wochen. Eines Vormittags nun, es war im Frühling, sah ich den jungen Provisor Schmidt — den wir Fische immer um seine hohen Kragen, die so schön in der Sonne glänzten, beneideten — mit einer Aprikosenblüte die Kronengasse entlangstolzieren. Den Stengel hatte er fein säuberlich mit Seidenpapier umwunden, nur eine einzige schöne Blüte gukte neu-



uhr! ... Am Abend hielt es auch mich nicht länger in der Bude, ich ging ein wenig auf die Straße, hatte den Stadtpark zum Ziel, denn ich wußte ja: heute abend würden sich in zwei verschiedenen Gassen zwei verschiedene Hintertüren öffnen und zwei vermummte Gestalten in einem Ziele zu eilen.

Im Park jedoch angelangt, hielt ich mir bald die Seiten vor Pochen: tobernste Jünglinge trugen die verschiedensten Blumen in Händen, vollführten, wenn sich von der anderen Seite ein weibliches Wesen nahte, merkwürdige Signalebewegungen — für den, der die Bedeutung wußte, hätte es keine angeregtere Unterhaltung geben können. Da war alles vertreten: Bolle (Zwiebel): Warum läßt du mich weinen? — Dotterblume: Sei nicht so heftig! — Elbisch: Ich bin gern allein. Verstehtst du mich? — Sparsette: Dein Anstand ist bezaubernd. — Grünlohl: Wir wollen das Beste hoffen! — Jälängerjelleber: Je öfter mir dein Auge strahlt, je heißer meine Liebe. — Lupine: Du fragst, Schah, wo mir's gebricht? Verstehtst du meine Seufzer nicht? — Alee: Heiraten oder nicht heiraten, das ist die Frage. — Pflaumenblüte: Du hast mich in meinen Erwartungen enttäuscht. — Lindenblüte: Ruhe sanft und träume süß! — Tuberose: Wirft du den nächsten Ball durch deine Gegenwart schmüden? — Storchschnabel: Erwarte, was der Himmel uns beschert. — Rote Rose: Dein ist der Sieg! ...

Eine Stunde später jedoch ichtlich der Herr Provisor melancholisch nach Hause. Er war zu heftig gewesen, bedeutete seine Eisenhütchenblume doch: Komm, mein Liebchen, komm zu mir auf mein Stübchen! Raum hatte das die gute Elsbeth gesehen, als sie auch schon in ihrer Tüte kramte, eine Belladonnablüte hervorzog, sie auf den Weg warf und schleunigst den dunklen Pfad zurück eilte. Die Blume über bedeutete: Hinweg — bist schrecklich!

Chr. S. Bauer.



gierig oben heraus. Daran war ja nun nichts Bedeutsames; interessanter schon schien mir das Benehmen der schönen Elsbeth, der Tochter des Stadtschreibers zu sein, die mir gegenüber, auf der anderen Seite der Gasse, hinter dem „Spion“, dem kleinen, außen am Fenster angebrachten Spiegel stand, mit dessen Hilfe man die ganze Gasse überblicken konnte. Sie errödete, so weit man das bemerken konnte. Aha! Endlich wußte ich, was da geschah! In der Blumensprache bedeutete die unscheinbare Blüte: Darf ich mich dir nähern? Und nun sah ich im Knopfloch des jungen Mannes noch einen Bastikumstengel: Ich strebe, dich näher kennenzulernen!

Der Herr Provisor hatte es wieder einmal gründlich gemacht. Wühlisch jedoch öffnete sich ein winziger Spalt zwischen den Fenstersladen der schönen Elsbeth: eine Enjanblüte fiel hernieder, gerade auf den Scheitel des Herrn Provisors, der mit seiner Aprikosenblüte noch immer steif wie ein Grenadier wartete. Doch jetzt hättest du ihn sehen müssen — die Blume aufheben, sie an seine Lippen drücken, blitzschnell um die Ecke verschwinden — das war alles in einem Augenblick geschehen!

Ich war weiter nicht erstaunt, als der junge Mann am nächsten Morgen wiederkam. Wo er nur immer die verschiedenen Blumen austrieb... einen ganzen Buschen Feuerlilien trug er diesmal unter dem Arm, am steifen runden Hut jedoch eine knallgelbe Butterblume. Das bedeutete zusammen: Ich bete dich an, du himmlische Wesen — heute abend um sieb-

„Männlichkeit“ — erschien gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und fand einen reißenden Absatz! Als ich vor kurzem einen guten Freund traf und wir beide uns im Ratseller festgekneipt hatten, erfuhr ich durch ihn, denn auch er wußte verschminkt lächelnd von dem kleinen Schmöder, einen richtigen, herzerweichenden Roman, dessen spannendestes Kapitel er damals, als das Buch Mode wurde, aus dem Fenster seiner Mansarde ungestört beobachten konnte. Die Geschichte selbst spielte in Sch... einer kleinen süddeutschen Stadt, und hatte ihren Anfang in der Kronengasse, derselben, in der damals auch mein Kneipkollege seine Mansarde bezogen hatte.

Anstrengungen ist sie eben einfach zu schwach. Außerdem hängt die Frau weitaus mehr am Leben als der Mann — der seine Schattenseiten ja zur Genüge kennt — und sie hat darum das größte Interesse daran, ein hohes Alter zu

erreichen! So Professor Johannsen. Der Wiener Forscher Professor Abel kommt zu einer anderen Deutung. Er hat im Laufe seiner jahrzehntelangen Untersuchungen die Erfahrung gemacht, daß Frauen weitaus häufiger erkranken als Männer. Wohlverstanden — es handelt sich dabei um echte, nicht um „eingebildete“ Krankheiten. Der Körper der Frau, bei aller Anfälligkeit, „trainiert“ also gleichsam auf eine stärkere Widerstandskraft allen körperlichen Beschwerden gegenüber. Hinzu kommt, daß die naturgemäße Bestimmung der Frau zur Mutter ebenfalls mit schweren körperlichen Leiden verbunden ist, die vollkommen zu überwinden zu den

natürlichen Fähigkeiten des weiblichen Körpers gehört. Die Frau ist also, nach Professor Abel, zwar der schwächere Organismus, jedoch bei weitem der widerstandsfähigere und ausdauerndere!

Ein spanischer Arzt, Dr. Costa aus Madrid, findet noch eine andere sehr eigenartige Antwort auf die Frage, warum es so viele Witwen und so wenig Witwer gäbe. Er hat sich gleich seinen Kollegen auch mit den Untersuchungen des statistischen Amtes beschäftigt. Und er hat Vergleichsziffern aufgestellt — Vergleiche zwischen der Sterblichkeit der Menschen von heute und vor dreihundert Jahren. Darnach so erklärt er, lag der Fall fast um

gekehrt. Nimmt man nicht gerade Zeiten schwerer kriegerischer Wirren, wo die männliche Bevölkerung rücksichtslos dezimiert wurde, so erkennt man, daß es ehemals weitaus mehr alte Männer als Frauen gegeben hat! Dr. Costa findet dafür auch eine Erklärung! Damals hatte jede gute Ehe durchschnittlich acht Kinder. Familien mit 14 oder gar 20 Kindern waren durchaus keine Seltenheit. Dieser schweren körperlichen Belastung war selbst der widerstandsfähige und ausdauernde Organismus der Frau nicht gewachsen. Sie starben weitaus früher als heute. Denn heute — heute nützen die Frauen ihre Kräfte nicht voll aus. Die meisten Frauen verzichten auf die Pflichten ihrer naturgemäßen Bestimmung — die kinderlose Ehe wird immer häufiger. Und die ungenühten, aufgeschobenen Kräfte



des Körpers garantieren auf diese Weise — ein langes Leben! So Dr. Costa!

Zugegeben, daß all diese Deutungen nicht voll befriedigen. Dennoch bleibt die merkwürdige Tatsache bestehen, daß allem Kopfschütteln zum Trotz tatsächlich mehr Witwen in der Welt herumlaufen, als Witwer oder greise Junggesellen, die eventuell zu einer neuen Verbindung geeignet wären. Selbst bei den Naturvölkern, wo von Jucht, Rassen- und Rationalliserungsproblemen wirklich nicht die Rede sein kann, macht man diese Beobachtung. Obwohl es gerade dort keine Annehmlichkeit ist, im Witwenstand zu leben.

Wollen wir einmal von den inwischen verbotenen und nur noch vereinzelt auftretenden indischen Witwenverbrennungen absehen, so sieht sich beispielsweise die Witwe auf Madagaskar, die sich weigert, ein Jahr lang nach dem Tode ihres Gatten eine Stahlmaske über dem Gesicht zu tragen, der Ermordung durch die männlichen Verwandten ihres ehemaligen Gatten aus. Die Witwe auf Neu-Guinea muß sechs Monate lang ihr Gesicht mit einem Tuch verhüllen und darf vor Dritten nicht aufrecht gehen. Man erwartet vielmehr, daß sie täglich auf allen Vieren zum Grabe ihres Gatten kriecht.

Am schlimmsten aber hat es die unglückliche Papuanerin, die Witwe wurde. Sie ist dazu verdammt, den Schädel ihres Gatten, von eigener Hand sorgfältig geläubert und präpariert, Zeit ihres Lebens an einer Schnur wie einen Schmutz um den Hals zu tragen!

Für die Witwen der Naturvölker ist das Leben nach dem Tode ihres Gatten also alles andere als angenehm. Schlimmer vielleicht noch als die Jahre ihrer Ehe. Und man weiß ja, daß das Schicksal oder die altüberlieferte Sitte der Eingeborenen die Frau dazu verdammt, ein Arbeitsvieh, eine Skavin ihres Mannes zu sein.

Warum gibt es so viele Witwen? Eine Frage, die nicht nur für die Wissenschaftler von einigem Interesse sein dürfte, ein Problem, das vorläufig noch nicht restlos gelöst ist.



DER WISCH-TROMMEL gegen MASCHINENGEGWEHR

Der heilige Krieg des letzten Mahdi

Von C. H. Christians.

„Mohammed Ahmed ben Abdallah el Mahdi“ — was bedeutet dieser seltsame Name heute den meisten? Er ist ihnen nur noch fremder Klang, ferne wirre Vorstellung wirrer verschollener Ereignisse, die längst spurlos hingabgelungen sind in den Schöpfung der Vergessenheit, ist ihnen bestenfalls eine dumpfe „Mama“-Erinnerung. Und dennoch sind es nicht mehr denn fünfzig Jahre her, daß dieser Name die ganze abendländische Welt zum Aufhorchen und Erschauern brachte. Heute noch leben Zeugen und Mitbeteiligte jener wilden Geschichte, die unter dem Banner dieses Namens geschahen. Mohammed Ahmed el Mahdi — das ist nichts anderes als der letzte religiöse Ansturm des Mohammedanismus gegen die christliche Welt und das Abendland — ein phantastischer Kampf orientalischer Gebetsmehlen, von gläubigen Derwischen gerührt, gegen europäische Kanonen und Maschinengewehre...

Die Lehre der Schia — einer gewaltigen Sekte innerhalb des Mohammedanismus —, der die Perser folgten und viele Stämme des Sudan, kennt 12 heilige Imame, Leiter des Gebetes der Gläubigen. Der erste ist Ali, der Mohammeds Lieblingsnichte Fatima zur Gattin hatte. Aus seinem Blute muß entspringen der zwölfte Imam, der ebenfalls heißen wird wie der Prophet: Mohammed. Ihn nennt man Mohammed el Mahdi. Und er wird in vierzigjähriger Erdenherrschaft umschaffen das Reich der Gläubigen zu einer Weltmacht; mit Feuer und Schwert wird er die gesamte Erde bekehren zum Glauben an Allah und an Mohammed, seinen Propheten. Dieser Mahdi — das ist: der erwartete Führer! — lebt bereits seit einem Jahrtausend auf Erden. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird er hervortreten aus seiner Verborgenheit und den heiligen Kampf beginnen — und alle Menschen, Seelen und

sehen, verwaltet wird für den Großsultan im fernen Konstantinopel. Eines Tages wagt der junge Derwisch, mit mahnedenden Worten sich zu wenden gegen die Lebensweise und den Pomp des Scheichs Mohammed Scherif, seines Oberhauptes, als den Regeln widersprechend, die der Prophet für die Gläubigen aufstellte. Das Resultat besteht in harter Bestrafung und Verbannung durch den empörten Oberherrn. Mohammed Ahmed, der Verjagte, zieht sich zurück zu seiner Familie auf die Insel Abba, wo er jahrelang lebt, in stiller Zurückgezogenheit, fastend und betend, bald schon umwoben von raunenden Sagen: das ist ein Heiliger, der streng lebt nach den Regeln des Propheten, in Armut und Keuschheit, all sein Hab und Gut, das ihm gläubige Väter und Wallfahrer zubringen, verteilend an die Armen und Kranken. „Der Entsager“ — so nennen ihn die Leute der weitesten Umgebung von Abba.

Diese Gegend von Abba ist seit langem der Zufluchtsort der Viehlen, die von den Ägyptern, ihrem unmeniglich rohen Steuerdruck,

— Die Fremden, der Türke und der Christ, nein, die merken nichts davon, wie es gärt insoheim. Aber Zeichen geschehen —:

Ein Steppensaraber von den Taaischa, Abdullahi mit Namen, wandert auf Gehelb seines Vaters gen Abba, kommt zu dem neuen Heiligen, steht ihm, bricht in die Knie, schluchzt auf —: „Es ist, wie mein Vater sagte; ich erkenne die Zeichen —: du bist es, Mohammed Ahmed —: el Mahdi!“

El Mahdi —: das Wort braust wie ein Sturm durch die Provinzen. El Mahdi —: Mohammed leugnet nicht länger, der Erwartete zu sein. Die Gläubigen strömen ihm zu, ohne daß er sie zu rufen braucht. Schon finden sich Waffen. Ganze Stämme stoßen zu ihm. Mohammed erkennt den Abdullahi, den ersten, der das erlösende Erkennungswort gesprochen, zu seinem Khalifa, sei-

Der Mahdi beginnt mit seinem Heer den Marsch. Er zieht zum Berg Gadir im Kuba-Gebirge, organisiert dort seine Streitmacht. Inzwischen ist unter Arabi Pascha der Zustand in Kairo ausgebrochen. Die englische Armee steht sich in Marsch und schlägt den Arabi bei Tell el Kebir. Inzwischen aber hat sich der Mahdi auf das Expeditionskorps, das man ihm von El Obeld aus entgegenstellt, gestürzt und es so vernichtet, daß kaum ein Mann entrannt, der ganze Sudan steht in Flammen, der Mahdi belagert bereits El Obeld, nimmt es, wüthet tagelang mit Plünderung, Feuer, Schwert und Vernichtung. Ein halber Weltteil wirbelt im Chaos, dem Mahdi schickt man die Armee des Generals Sid Pascha entgegen — er schlägt sie, zerlegt sie, kurz darauf muß sich Slatin Pascha — er lebt heute noch! — den rasenden

fällt Khartum. Gordon wird enthauptet.

Aber auch der Mahdi, sein furchtbarer Gegner, hat bereits den Höhepunkt seiner Mission überschritten. Monat um Monat verharret er untätig in der Gegend von Khartum, ein tolles Lager-



General Gordon Pascha

leben beginnt, der einstige Adel verfällt in ein üppiges, schwelgerisches Leben, legt sich einen riesigen Harem zu, alle Energien schlafen ein, vergebens berührt ihn der Khalifa aufzupressen zur Vollenbung seiner Sendung, zur Eroberung der gesamten abendländischen Welt — von der sich diese Kinder der Wüste nur eine dumpfe Vorstellung machen —, wie es doch geschrieben steht. Noch im Jahre seines größten Triumphes, am 22. Juni 1885, stirbt in seinem Feldlager, an einem geheimnisvollen Fieber, plötzlich Mohammed Ahmed el Mahdi. Also hat sein Wirken nicht vierzig Jahre gedauert, wie es verhieß war? Also war er vielleicht gar nicht der Mahdi, das ist: der erwartete Führer...?

Seine Herrschaft geht über an den grausamen, aber tapferen Abdullahi. Dreizehn Jahre lang versteht er es, die Gläubigen bei den Fahnen zu halten, den wilden Ansturm der Derwische, der Mahdi-Gläubigen, nicht erlahmen zu lassen. Aber das Ende des Mohammedismus ist dennoch da. In den Sudan kommt ein weitblickender englischer Offizier, kommt Ritshener, der spätere Kriegsminister Englands. Er geht systematisch vor. Er baut Bahnen, um seine Truppen schnell von einem Ort zum andern bringen zu können. Er organisiert ein wirkliches straffes Heer mit modernster Ausrüstung. Und diesem Heer mit seinen tödlich vernichtenden abendländischen Waffen vermag kein todverachtender Fanatismus mehr standzuhalten. Khartum fällt am 2. September 1898. Die Trümmer des Mahdistenheeres fliehen, stellen sich bei Kertel noch einmal den verhassten Christen, verrichten Wunder der Tapferkeit, werfen sich mit bloßen Fäusten den Salven der Maschinengewehre entgegen — werden nach Stunden entsehliger Schlachtere aufgerieben. Monate lang noch irrt dann der Khalifa mit wenigen Getreuen im Lande umher. Dicht bei der Insel Abba, von der sein Herr und Meister einst ausbrach, die Welt zu erobern, gerät er in einen Hinterhalt der Engländer. Es kommt zu letztem Gefecht — dann breitet Abdullahi sein Schafschiff aus, wirft die Waffen fort, kreuzt die Arme — und steht und steht — bis ihn endlich die tödliche Kugel erlöst.

Mit seinem Tod ist die phantastische Bewegung des Mohammedismus erloschen und endete der letzte Ansturm des religiösen Mohammedanismus gegen die moderne christliche Welt — endete ein Geschehen, das anmutet wie ein Fieberanfall aus frühmittelalterlicher Zeit... und das doch geschah vor kaum fünfzig Jahren, fast auf der Schwelle schon unseres Jahrhunderts.

ihren blutrünstigen Sklavenjagden stücheln. Hier gärt seit langem ein dumpfer Haß gegen die Engländer und Paschas, Ägypter, Kopten, Syrer und Europäer, die allesamt nichts sind als Erpresser und Leuteschinder im Namen des Rheids und des Sultans zu Stambul — Unreine, die zwar behaupten, meist den rechten Glauben des Propheten zu bekennen, die aber — ihr Leben beweist es! — doch ausfällige Ungläubige sind. In dieser Gegend um Abba schweilt mächtiger als irgendwo sonst die Hoffnung: daß bald ein Retter, ein Rächer den Geknechteten erstehen möge... Nun, man muß warten. Bei Allah allein ist das Wissen!

Im Jahre 1874 wird Colonel Gordon, schottischer Herkunft, General in ägyptischen Diensten, zum Generalgouverneur der sogenannten Äquatorprovinz ernannt. Residenz: Khartum. Gordon bringt einen redlichen Willen mit, in dem Lande, wo es immer gärt, Ordnung zu schaffen. Vor allem ist ihm, dem Christen, der Sklavenhandel zuwider. Aber vergeblich versucht er, hier Heilung zu schaffen. — Die Jahre vergehen. Gordon verläßt den Sudan. Das ist wie ein Signal!

Durch die afrikanische Welt des Islam geht ein Raunen. Auf Abba, da lebt ein neuer Heiliger; zu ihm wandern die Gläubigen von fern und nah, und er nennt sich Mohammed Ahmed, stamm aus dem Blute des Ali, Schwiegersohnes des Propheten, aus dessen Stamm der erwartete Führer, der Mahdi, entspringen muß.



Mahdi-Gläubige auf Vorposten

nem Statthalter und Nachfolger. Und nun überstürzen sich die Ereignisse —: zu Khartum weilt man, was die Ausrufung des Mahdi zu bedeuten hat, weiß, daß dies eine zauberliche Wort eine ganze Welt des Fanatismus in Bewegung setzen wird. Man sendet Truppen gen Abba, mit schnellem Handstreich die Bewegung im Keime zu ersticken —: die Truppen, wohlbewaffnet, werden von fast waffenlosen Anhängern des Mahdi, von Derwischen und Wüstenjähnen, die nichts haben als ihren rasenden Glauben, vernichtend geschlagen, zerklüppelt, in alle Winde geprügelt —: der Siegeszug des Mahdi hat begonnen; begonnen hat sein vierzigjähriges Erdenwirken, das nicht eher enden wird, bis die ganze Erde sich bekennt zu Allah, zu Mohammed, zum Mahdi.

„Tötet die Türken!“

Derwischen ergeben und wird auf elf Jahre der Sklave des Khalifa Abdullahi, bis ihm die abenteuerliche Flucht gelingt, die man kennt — und nun tritt der Mahdi den Marsch auf Khartum, die starke Feste, die Hauptstadt des Sudan, an. Er wird siegen — er muß siegen — wer kann dem Mahdi widerstehen?

Die Welt horcht auf. In England Angst und Empörung. Wer rettet uns den Sudan? Nur einer ist dazu imstande —: Gordon! — Und Gordon Pascha eilt abermals gen Khartum, wird erneut Generalgouverneur und oberster Feldherr — sein Schicksal steht dicht vor der Vollenbung. Khartum ist umklammert von den fanatischen Gläubigen, Entschluß steht heran. Siegt zwar bei Abu Klea, hat aber derartige Verluste, daß man umkehren muß. Am 25. Januar 1885



Der Mahdi

Welche fallen ihm zu. — So der Glaube des persischen Islam. Immer wieder sind von Zeit zu Zeit Gläubige aufgestanden und haben behauptet: Ich bin der Mahdi, der Erwartete! Aber es sind Lügner gewesen, denn noch gibt es Christen, noch bekennen sich nicht alle Menschen treu zu Allah und Mohammed...

Man nimmt an, daß Mohammed Ahmed, Sohn des Abdallah, im Jahre 1844 zu Dongola im Sudan geboren wurde. Seine Familie, so sagt die Ueberlieferung, soll herkommen aus Medina und abstammen von Ali, Schwiegersohn des Propheten und ersten Imam. 1881 wird der junge Mohammed, seines Zeichens Bootsbauer wie sein Vater, Derwisch und Schüler des Scheichs Mohammed Scherif, Oberhauptes des Derwischordens, der da heißt Sammanissa Tarika — das ist: Der Glad zu Gott. Als Derwisch lebt Mohammed einige Jahre zu Khartum, der heißen Nilstadt im Sudan, die von dem ägyptischen Rheidoe, dem englische Offiziere zur Seite

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dommert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romantells:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen.

(8. Fortsetzung.)

Der Ober brachte Tee, Gebäck und Likör. Die Musik klang gedämpft zum Tisch herüber, und Koster erzählte mit seiner melodischen, jetzt wieder leicht verschleierten Stimme Geschichten, aus denen die Abenteuerlichkeit einer fremden, glanzvollen Welt in ihr Ohr und in ihr Bewußtsein drang.

Lottes Augen hingen an den Lippen des Mannes, aus dessen Erzählungen die Wirklichkeit wie ein wunderbares Märchen klang. Ihr war noch kein Mann begegnet, der sie mit dem Reichtum seiner Erlebnisse so ganz in seinen Bann ziehen konnte, daß die Stunden wie Minuten vor ihr vergingen, und daß es bei dieser Nachmittagsunterhaltung schon sieben Uhr war, die Zeit, zu der er daheim ihr Abendessen haben und danach ins Bett gebracht werden mußte — und sie noch immer voll Begeisterung seinen Worten lauschte.

Vergessen war der Ablagebrief in der Tasche, an dem sie so lange zu Hause geschrieben hatte, daß sie doch erst zur verabredeten Stunde ins Hotel kam. Vergessen waren alle gescheiterten Vorläufe vom Vormittag in ihrer Häuslichkeit zwisch'en Scheuerlappen und Wascheimern.

Koster war ein Herenmeister, dem auch die harmloseste Frau erliegen mußte. Seine Worte konnten streicheln und schwärmen, während seine Gedanken seine Beute immer enger einkreiselten.

Lotte Werders Schicksal begann.

Dr. Werder lief aufgeregt in seiner Wohnung umher. Es wurde später und später. Lotte war noch immer nicht von ihren Besorgungen zurückgekehrt. — Kurz vor halb acht hatte er zu weinen angefangen. Sie hatte Hunger und war müde. Dr. Werder tröstete seine Kleine, die Mutter müsse jeden Augenblick heimkommen. Der Zeiger der Uhr rückte immer weiter vor, und Lotte kam nicht.

Dr. Werder trat ans Fenster und schaute herab auf den Hof, den seine Frau überquerten mußte. Undurchdringlich war das neblige Dunkel des frühen Herbstabends. Doch ihre Schritte, ihre sonst lustig auf den Steinen des Hofes klappernden Schritte hätte er hören müssen. — Nichts reate sich. Nur das brummende Ticken der Standuhr im Schlafzimmer drang an sein Ohr, und aus der Schlafstube tönten die leisen Atemzüge der kleinen Erbin, die mit ihrem Teddy im Arm glücklich eingeschlafen war. — Die friedliche Stille in der Wohnung wurde immer lastender. Auf einmal brach in die peinigende Stille das laute Klappern eines Schlüssels draußen an der Korridortür.

Martin Werder stürzte an die Tür — und entgegen kam ihm Lotte, heiter, lachend, sichtlich guter Laune. Ihre Wangen waren vom schnellen Laufen oder von irgendeiner inneren Freude lebhaft gerötet und ihre blauen Augen hatten einen leuchtenden Schimmer, der ihrem sonstigen Liebreiz noch eine anmutige Steigerung verlieh.

Atemlos fiel sie ihrem Manne um den Hals. Sie mußte ihr Geheimnis loswerden. Noch auf dem Korridor rief sie: „Martin, nicht böse sein, daß ich zu spät komme. Ich gehe zum Film.“

Dr. Werder, in dem noch der Schreck über Lottes langes Ausbleiben nachzitterte, sah seine Frau verständnislos an.

Lotte zerrte ihn mit freudiger Erregung ins Zimmer. Ihre Worte übersprudelten sich: „Ich hatte Dir etwas verheimlicht. Ich habe keine Besorgungen gemacht. Ich war im Hotel Bristol zum Friseur — mit Koster, der mich zum Film bringen will. — Ich habe Talent — ich werde reich werden — ich werde ein Auto, eine Villa haben, wenn ich erst Filmstar bin. — Koster ist ja so ein reizender Mann. Er will mir helfen, mich fördern und mich berühmt machen. — Ich gehe vielleicht nach Hollywood. — Du, da haben alle Filmstars ihr eigenes Schwimmbassin. — Dann spiele ich vielleicht mit Chaplin in einem Film — mit meinem blonden, weichen Typ kann ich ihm schon gefallen — sagt Koster. In seinem nächsten Film spiele ich eine Hauptrolle — denk Dir, Martin, zusammen mit Maud Marion — und dann reisen wir nach Rumänien.“

Schroff unterbrach Dr. Werder Lottes phantastische Reden: „Was ist denn mit Dir los? — Ich sehe hier und ängstige mich. Indessen bist Du auf einer heimlichen Verabredung und läßt Dich mit Geschichten verrückt machen, die wohl nur in Deiner Einbildung existieren dürften! — Du denkst nicht an Deinen Mann, an Dein Kind. Du findest kein Wort der Entschuldigung für Dein Ausbleiben — — nun ist es wirklich Zeit, daß Du Deine Träumereien vom Filmball vergißt. Du hast mit dieser gleichen Welt nichts zu tun! Traurig genug, daß Du Dich durch schöne Redensarten beschwähnen läßt. Glaub doch nicht, daß Herr Koster im Ernst daran denkt, Dich zum Film zu bringen!“

„So?“ begehrte Lotte triumphierend auf. „Morgen bin ich schon zur Probeaufnahme nach Neubabelsberg bestellt und dann bekomme ich meinen Filmvertrag.“

Dr. Werder sah seine Frau geradezu entsetzt an, wie sie so völlig verwandelt vor ihm stand. Nervös rüdten seine Finger an der Brille. — Was war hinter seinem Rücken vorgegangen? — Wie konnte Lotte, die bisher die zuverlässigste und treusorgendste Frau und Mutter war, plötzlich jedes Pflichtbewußtsein verloren haben? — Warum genügte es ihr nicht mehr, sich mit der Erfüllung ihres Lebens in ihrem kleinen, glücklichen Familienkreis zu bescheiden? — Weil ein ungewisses Glück lockte, wollte

sie ihr sicheres Glück fortwerfen? — Von dieser Verblendung mußte sie geheilt werden. Sie mußte zur Vernunft zurückkehren.

Zum ersten Mal in seiner Ehe sprach Dr. Werder zu seiner Frau mit scharfen Worten: „Ich will einmal annehmen, daß alles stimmt, was Du mir sagst, daß sich Dir also wirklich eine Gelegenheit bietet, beim Film Dein Glück zu versuchen. Trotzdem wirst Du Dir darüber klar sein müssen, daß aus Deinem Entschluß nichts werden kann. — Muß ich erst daran erinnern, daß Du Pflichten gegen mich und das Kind hast, daß Du mir nicht zumuten kannst, mit einer Frau verheiratet zu sein, die ihr solides, bürgerliches Leben zu Gunsten eines abenteuernden Filmbaleins aufgeben will?“

Lotte blikte betroffen bei dem schroffen Ton ihres Mannes auf: „Ich beabsichtige ja kein abenteuerliches Leben zu führen. Ich will nur die Chance, die mir das Leben bietet, ausnutzen, um uns allen, auch Dir und dem Kind, ein schöneres und leichteres Dasein zu schaffen.“

„Lotte, betrübe Dich noch nicht selbst. Was dich lockt, ist der Glanz einer betörenden Welt, die Deine Eitelkeit



Koster fand Maud Marion schluchzend auf dem Ruhebett liegend —

reizt! — Deine Schönheit besteht auch ohne den Film — und glaube mir, alle anderen Dinge, das Auto, die Villa und — das eigene Schwimmbassin in Hollywood können Dir nie das Glück ersetzen, das Dir Deine stille Häuslichkeit und Dein liebevolles Wirten für Mann und Kind bieten!“

„Das alles habe ich auch schon gedacht.“ Lotte holte aus ihrer Tasche einen Brief. „Diesen Brief hatte ich heute mittag an Koster geschrieben; er enthält meine Absage. Ich wollte mich nicht einmal mit ihm treffen, ich war fest überzeugt, daß ich beim Film nichts erreichen würde. Ich wollte den Brief im Bristol abgeben — da traf mich Koster. Er war noch genau so lebenswürdig wie auf dem Filmball. Er glaubt wirklich an mein Talent und will mir bestimmt zu meiner Filmkarriere helfen. Er erzählte so fesselnd von seinem Aufstieg und seinem Beruf, daß mir die Zeit wie im Fluge verging. — Als ich nach der Uhr fragte, erschrak ich, daß es so spät geworden war. — Bitte, Martin, sei mir nicht böse. Ich bin ja so glücklich — — Du sollst sehen, für uns alle kommt jetzt das ganz große Glück.“

Dr. Werder hatte Lottes Brief gelesen. Sein Inhalt beruhigte ihn. Er sah daraus, daß sie doch die vernünftige, einsichtsvolle Frau war, für die er sie immer gehalten hatte.

Wohl konnte die Zukunftsmusik, die ihr ein überlegener Weltmann vorzauberte, Lotte verwirren. Das war zu begreifen. — Sie würde klug genug sein, wieder aus ihren Illusionen in die Wirklichkeit zurückzufinden — der Brief bewies es.

Mit gültigem Verstand suchte Martin Werder die unerquickliche Szene für heute zu beenden: „Nach diesem Brief brauche ich Dir nichts mehr zu sagen. Morgen früh schon wird Dir selbst Dein Entschluß nicht mehr ernst sein. Jetzt aber wollen wir Abendbrot essen: Ich habe Hunger. So hat von mir schon zu essen bekommen. Nun schläft sie.“

„Du Lieber,“ sagte Lotte und küßte ihren Mann. Dann aber schmeichelte sie: „Aber die Probeaufnahme morgen darf ich doch von mir machen lassen? Wenn ich kein Talent habe, ist ja mein Traum vom Film sowieso vorbei.“

Dr. Werder hielt es für ausgeschlossen, daß seine Frau eine schauspielerische Begabung haben könnte. Deshalb mochte er ihr ihren Wunsch nicht abschlagen: „Meinetwegen, gehe zur Probeaufnahme. Aber verpflich mir, daß Du Dich dann auf dein neues Filmabenteuer mehr einläßt.“

„Auf ein Abenteuer werde ich mich bestimmt nicht einlassen — im übrigen hängt ja alles von meinem Talent ab.“ — Lotte war einer klaren Antwort ausgewichen. Auch sie wollte das Ende dieser Auseinandersetzung. — Heimlich vertraute sie Koster: er glaube an ihr Talent — seine Stimme lockte sie zum Film! — Ihr Entschluß stand fest. —

Der Aufnahmeleiter Hans Möller lehnte bleich an der Wand. Er hätte nicht geglaubt, daß er den heutigen Tag überleben würde.

Das war ja eine fürchterliche Stimmung im Atelier; jeden Moment konnte das Gewitter losbrechen. —

Was mochte zwischen Maud Marion und Fred Koster vorgegangen sein? —

Beide waren sich offensichtlich aus dem Weg gegangen. Sie hatten kein Wort außerhalb der Aufnahmen zusammen geredet. Wenn sie sich etwas zu sagen hatten, was unbedingt für die zu drehenden Szenen besprochen werden mußte, dann klang aus ihrer Stimme eine Kühle, daß einem eine Gänsehaut den Rücken entlanglaufen konnte.

Pfötzlich war der Krach da. — Aber nicht Koster und Maud Marion hatten sich miteinander geankt, sondern beide hatten mit vereinten Lungenkräften auf ihn eingedrückt. Auf Möllers bideem Budel trugen sie also ihre persönlichen Differenzen aus.

Möller war froh, daß die Aufnahmen heute schon um vier Uhr beendet waren. Viel konnte nicht mehr passieren. Nur eine Probeaufnahme stand noch bevor. Der Tag konnte einigermassen idyllisch ausklingen. —

Er mußte noch rüber zu Frau Pimpfmeier und ihr einen Auftrag Kosters ausrichten. — Er klopfte an die Garderobe von Maud Marion. — „Herrein!“ — Möller trat ein.

„Ich wollte Frau Pimpfmeier sprechen. Frau Pimpfmeier, Herr Koster läßt Ihnen bestellen, Sie sollen noch nicht weggehen. Gleich kommt eine Dame, die Sie für eine Probeaufnahme anziehen sollen.“

„Ist gut.“ erwiderte Frau Pimpfmeier, die gegen den Befehl ihres Chefs nicht zu opponieren wagte.

Maud Marion war wie elektrisiert von ihrem Stuhl aufgesprungen: „Wissen Sie, Möller, wie die Dame heißt, die zur Probeaufnahme bestellt ist?“

„Ich glaube — Frau oder Fräulein Werder.“

Die Diva mußte sich am Stuhl halten, um nicht ohnmächtig zu werden. — Koster schreckte also vor seiner Gemeinheit zurück. Er brachte diese fremde Frau sogar ins Atelier, in ihre Nähe. Seine Eroberung in der Ballnacht war scheinbar kein oberflächlicher Flirt, er interessierte sich ernsthaft für diese Frau. Nun mußte Maud den offenen Kampf um ihre Liebe aufnehmen.

Möller hatte bemerkt, daß Maud Marion bei Nennung des Namens Werder alle Farbe in ihrem Gesicht verloren hatte und sich taumelnd an ihrem Stuhl festklammerte. „Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein? — Sie sind ja plötzlich so bleich?“

„Nichts, Möller“, entgegnete die Diva, die sich wieder in der Gewalt hatte. „Tun Sie mir den Gefallen und bitten Sie Herrn Koster hierher. — Aber sofort will ich ihn sprechen. Sagen Sie ihm — — wegen des Films.“

Der Aufnahmeleiter ging seinen Auftrag auszuführen. Als Fred in der Garderobe erschien, fand er seine Geliebte in Tränen aufgelöst auf der Chaiselongue liegen.

Maud sprang bei seinem Anblick auf und sah mit wutverzerrtem Gesicht auf ihn los: „Das ist eine Unverschämtheit von dir, daß du den Schauplatz deiner Liebesabenteuer hier ins Atelier verlegst. Durch Zufall erfahre ich, daß du mit einer mir auch nicht ganz unbekanntem Dame nachher eine Probeaufnahme machen willst. — Ich erkläre dir, diese Aufnahme findet nicht statt!“

„Sie findet statt! Darauf kannst du dich verlassen!“ antwortete der Regisseur mit eisiger Stimme. „Ich glaube, du wolltest mich wegen des Filmes sprechen. — Wenn du mir sonst nichts zu sagen hast, darf ich mich wohl wieder entfernen?“

„Du bleibst“, herrschte ihn Maud an. „Nicht genug, daß ich mir fast eine Woche lang dein rücksichtsloses Benehmen gefallen lassen muß! — Nicht einmal über dein Verhalten auf dem Filmball hältst du eine Entschuldigung für notwendig. — Weber hast du mich angerufen, noch hast du sonst ein freundliches Wort für mich — — jetzt gibst du dir noch alle Mühe, mich durch deine Handlungsweise vor dem ganzen Personal zu kompromittieren! — Das lasse ich mir nicht bieten!“

„Du wirst mich doch nicht hindern wollen, für unseren nächsten Film nach neuen Filmgestirnen Umschau zu halten?“ fragte drohend Koster.

„Nach neuen Filmgestirnen — gewiß nicht. Wohl aber verbiete ich dir, deine neue Geliebte mir und allen Leuten hier im Atelier zu präsentieren!“

„Ich verbiete dir mit aller Entschiedenheit, von einer Frau, deren Harmlosigkeit auch du respektieren solltest, als von meiner Geliebten zu sprechen!“

„Du bist ja schon weit gekommen, mein Lieber! Eine fremde, gleichgültige Frau, der ni — — ab etwas tun will, glaubst du gegen mich in Schutz nehmen zu müssen. — Aus welchem Grund, wenn ich dich fragen darf? — Vielleicht weil ich dich liebe, ja noch immer liebe, Fred, und weil ich hoffe, du wirst noch zur Besinnung kommen!“

„Deine sentimentale Rolle verhängt bei mir nicht. Das könntest du allmählich wissen.“

Wie Weltenschläge trafen seine Worte. Dennoch ließ sich Maud nicht einschüchtern: „Wenn ich nicht wüßte, was ich meinem Beruf schuldig bin, wenn ich nicht meine Pflicht tun wollte — meinst du, daß du die jetzigen Aufnahmen mit mir würdest zu Ende drehen können? — Hast du auch nur einen schwachen Begriff, welche seelischen und körperlichen Kräfte ich aufwenden muß, um nicht zusammenzuklappen? — Du müßtest doch am ersten wissen, daß ein Künstler Stimmung braucht, viel Stimmung und gute Laune, um mit Lust arbeiten zu können. — Aber dieses Wissen hindert dich nicht, mich noch rücksichtslos und brutaler zu behandeln, als du es mit deinem kleinste Angestellten wagen könntest!“

(Fortsetzung folgt.)

Patsy wähet einen Mann

Von Victor Start

Es war abends, als die „Olympia“ nach langer Fahrt die Küste der Philippinen sichtete und an ihr entlang fuhr. — Patsy Gilbert war nicht die einzige, die an Bord in einem Liegestuhl lag, um die warmen Nachstunden zu verplaudern und zu verträumen. Es war die letzte Nacht vor der Landung in Manila. Die letzte Nacht einer zwanzigtägigen, für Patsy unerhörte erfolgreichen Bergnährungsreise, während der es ihr gelang, sich zur interessantesten und begehrtesten Frau des Schiffes zu machen.

Der leichte Nachtwind wehte ein Stück ihres Schleiern dem neben ihr sitzenden Ersten Offizier ins Gesicht. Er atmete schwer und schloß unter der Berührung die Augen. Der Grubenbesitzer aus Colorado sowie der Schauspieler aus New York hockten rauchend zu ihren Füßen, während der reiche Pflanzer aus Manila, ungeniert durch die Anwesenheit der drei anderen, ihr verlebten Unfinn in die Ohren flüsterte. — Patsy überlegte ernsthaft, was wohl dekorativer wirkte, die mondbeschiene, hochbewaldete Bergkulisse oder ihre strahlende Blondheit inmitten der sie anscheinend verehrenden Verehrer. Sie entschied sich für das letztere. Kein Wunder, wenn sie eingebildet wurde, die Männer machten sie ja mit ihren Liebesbeteuerungen noch ganz verrückt. Zwar behauptete: diese genau das Gegenteil, aber Patsy schob dies auf die durch die Verschwiegenheit der Geschlechter bedingte Relativität der Logik. Das eine stand jedenfalls fest: man hatte sie maßlos verwöhnt.

Patsy fühlte, daß sie endlich etwas sagen müsse. „Ja, meine Herren, Sie werden sicherlich verstehen, daß mir die Wahl in diesem Falle recht schwer fällt, nicht wahr? Immerhin, ich werde mich bestimmt entscheiden. Schon morgen haben Sie meinen endgültigen Bescheid.“ Es war unnötig, hinter Patsys ernsten Worten, die von einer sorgenvoll gefurchten Stirne illustriert wurden, die subtile Ironie eines Hintergedankens zu vermuten, und als sie sich erhob, um sich zu verabschieden, glaubte jeder, in ihrem Blick so etwas wie Zustimmung zu lesen.

Patsy suchte nicht sofort ihre Kabine auf, sondern überquerte das Mitteldeck. Auf der anderen Seite hoffte sie ganz bestimmt den Kritiker King Kog zu treffen. King Kog war neben Patsy der einzige Mensch an Bord, dem es gelungen war, lebhaftes Sonderinteresse für sich wachzurufen, obgleich er ganz im Gegensatz zu seiner sehr aktiven Landsmännin nicht dazu beitrug. Er hatte sich ebenso wie Patsy in San Francisco eingeschifft und zunächst völlig unbeteiligt an allem, fast gesellschaftsfremd, die ganze Zeit verträumt und verlesen. Während

Wenn du belogen wirst, suche die Schuld bei dir

Das klingt sicher nicht für jedes Ohr verständlich, und doch ist es so. Haben wir uns nicht oft gewundert, warum ein Mensch uns belügt, für den scheinbar keine Ursache dazu vorlag, da niemand einen Vorteil oder Nachteil davon hatte. Warum log er? Weil er fürchtete, daß wir ihn nicht verstehen würden, daß es Auseinandersetzungen und Vorhaltungen geben würde, die ihn belasten. Er ist von Feigheit nicht freizusprechen, aber der Grund seiner Lüge — sind wir. Der Trieb zur Wahrheit ist im Menschen viel stärker entwickelt als der Trieb zur Verheimlichung. Darum lügt der Mensch nur aus Notwehr, die keinesfalls immer materiell aufzufassen ist. Ein Unverständnis in seelischen Dingen kann daher ebenso gut Veranlassung zur Lüge sein, wie die Beschaffung eines Vorteils. Darum sollten wir, wenn ein Mensch uns Vertrauen entgegenbringt und uns an seinen inneren Erlebnissen teilnehmen läßt, ihn niemals verdammen, niemals spöttisch, niemals überlegen oder abweisend sein, sondern den Grund suchen, warum er so handeln mußte und worunter er leidet. Dann dürfen wir gewiß sein, nicht belogen zu werden.

Schönheitspflege auch für Sie

Wenn man den Segen der Sonne voll auskosten will, muß man sparsam mit ihr umgehen. Es ist falsch, wenn man es nicht gewöhnt ist, sein Gesicht und den Körper stundenlang den brennenden Strahlen der Sonne auszusetzen. Die Folgen können sehr qualvoll sein. Es entsteht Sonnenbrand, der große Schmerzen verursacht und sogar manchmal hohes Fieber mit sich bringt; außerdem wird man häßlich, da die starke Einwirkung der Sonnenstrahlen die Haut rot und fleckig macht und nach dem Abheilen des Sonnenbrandes ein schmutziges Braun hinterläßt. Richtig ist es, sich in den ersten Tagen unbedeckt nur der Luft und nicht der Sonne auszusetzen, damit sich der Körper langsam gewöhnt, und dann mit Sonnen-

bädern, die im Anfang nicht länger als zehn Minuten dauern dürfen, zu beginnen. Die Augen müssen bei alledem stets geschützt werden. Die Haut reibt man hinterher mit Öl oder Fett ein, tut man das vorher, so bringt die Sonne unter Umständen das Fett zum Schmoren und man kann Blasen bekommen. Wenn man die Sonnenbestrahlung nicht überträgt, hat man die Freude, eine gleichmäßig hellbraune Haut zu bekommen, die fast jedes Gesicht verschönt. Rothhaarigen Frauen steht eine braune Tönung nicht, sie sollten ihr Gesicht schützen.

Die Haarpflege ist im Sommer wichtiger als sonst. Hitze, Staub, körperliche Ausdünstung, die Einwirkung der Sonnenstrahlen, alles muß beachtet und durch eine zweckmäßige Pflege ausgeglichen werden. Man soll vermeiden, die Haare einer großen Verstaubung auszulieken, wie es zum Beispiel beim Autofahren ohne Kopfbedeckung sicher geschehen würde. Die Haare verfilzen dabei, sind nur schwer wieder auszulammen, und sie müssen sofort gewaschen werden. Zu häufiges Kopfwaschen jedoch ist nicht gesund, wenn man häufiger als einmal in der Woche wäscht, leidet oft die Fettbildung der Zellen darunter. Die Haare müssen vielmehr täglich kräftig gebürstet und gekämmt werden, dabei verhütet man am besten eine zu schnelle Verstaubung. Trockene Kopfhaut darf auch nicht mit alkoholischen Kopfwässern behandelt werden. In jeder Apotheke bekommt man geeignete Gegenmittel für Schuppenbildung zu kaufen. Auch darf man die Sonne nicht zu lange auf die Kopfhaut einwirken lassen, denn die Haare verfärben sich dabei schnell. Am besten ist es, wenn man sich im Schatten recht viel der warmen Luft aussetzt. In diesem Falle schadet ein reichliches „In-frischer-Luft-sein“ keineswegs.

Der gute Ton...

Wenn man zu den glücklichen Sterblichen gehört, die ein Auto besitzen, hat man die Verpflichtung einer doppelt großen Höflichkeit gegenüber den anderen, weniger glücklichen Menschen. Stets sollte der Autobesitzer Rück-

sicht auf ältere und nervöse Menschen nehmen. Der kleine, eventuell entstehende Zeitverlust kann ja mit dem Auto leicht wieder eingeholt werden. Meist handelt es sich nur um ein paar Minuten, die in der Zeiteinteilung des Tages überhaupt keine Rolle spielen.

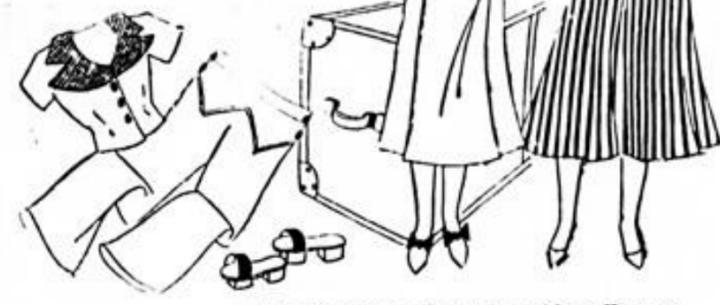
Die Köchin spricht

Man reinigt ein Kilo Morscheln sehr sorgfältig, denn durch ihre eigenartige Form haben sie stets recht viel Sand in ihrem Innern. Am besten wäscht man sie sechsmal in lauwarmem Wasser. Dann läßt man sie abtropfen und gibt sie mit einem großen Stück Butter, Pfeffer und Salz aufs Feuer. Nach einer halben Stunde sind sie gar und werden mit Sahne und gehackter Petersilie tischfertig gemacht. Dazu wird Rührei gegeben, das man mit gehacktem Schnittlauch garniert.

Frau Mode empfiehlt

Mit den wärmeren Sommer-tagen bekommt das leichte seidene Kostüm wieder größere Bedeutung. Man trägt so einen Anzug sehr gern aus stumpfer schwarzer Seide, mit halblangen Ärmeln und einem kleinen Bolerosäckchen. Dazu gehört der kleine blanke Strohhut, der schräg auf der rechten Seite sitzt und die unbedeckte Haarpartie mit zwei Strohspießen zusammenhält.

Der Trainingsanzug ist modernisiert worden. Immer noch ist



Für die warmen Tage: das seidene Kostüm

er aus dem gleichen moßigen Material, aber die Unförmigkeit des Obertheils hat sich in eine kleidsame kurze Westenbluse mit breiten Revers verwandelt. Auch die Hosen werden nicht mehr mit dem didmachten Bund in der Taille gehalten, sondern sie werden so schlant wie möglich mit einem Sattel der Figur angepaßt.

Sehr hübsch und kleidsam für Strand und Land sind breite Hutfrempen aus leichtem, gestreiftem Stoff. Sie spenden Schatten, ohne die Kopfhaut zu erhizen.

Strand- und Badeschuhe sind nun endlich modernisiert worden. Sie nehmen Rücksicht darauf, daß die Frauen gewöhnt sind, Abfüße zu tragen. Es ist ungesund, besonders wenn man von der Natur nicht mit langen Beinen ausgestattet ist, auf ganz flachen Sohlen zu gehen. Wer es aus Gesundheitsgründen tut, sollte es in die Stunden verlegen, wo man sich nicht den Blicken der Mitmenschen aussetzt.

möglichst entlegene Plätze aufzusuchen, um ungestört zu sein. Selbst Begegnungen mit Patsy, die infolge der begrenzten Verlichkeit des Schiffes keine Seltenheit waren, konnten ihn nicht aus der Ruhe bringen. Die erotische Sphäre, die diese Frau wie ein magnetisches Kraftfeld umlagerte, schien auf ihn nicht zu wirken.

Desto mehr war das bei den anderen Herren der Fall und als King schließlich der einzige Mann war, der sich nicht um Patsy kümmerte, er fand irgend jemand für ihn die Bezeichnung „Auhenseiter“.

Phlegmatisch nahm er Notiz davon und einfieldeste weiter.

Aber nach Hawaii wurde es anders. Das kam so. Die Abfahrt von Honolulu war für Patsy gleichbedeutend mit einem großen Sieg. Der bedenklich wach-

sende Schwarm ihrer Anbeter hatte es sich nicht nehmen lassen, so viele Blumen an Bord zu schleppen, daß sie sich genötigt sah, ein Blumenfest zu veranstalten. Das gab der Hollywooder Diva den Rest. Sie leugnete den selbstverständlichen

Reid und resignierte scheinbar mit vornehmer Zurückhaltung.

Sie suchte King Kog auf, der abseits des Rummels bis spät in die warme Nacht hinein auf Ded lag. Als ihn die Diva nach einleitenden Worten fragte, wie ihm Miß Patsy Gilbert gefalle, wußte er, was sie wollte. Prompt antwortete er: „Scheußlich“, und schon war ihre Freundschaft geschlossen. Sie unterhielten sich ausgezeichnelt miteinander, und die Diva, entzückt darüber, in dem brummigen Auhenseiter einen klugen, lebenswerten Mann gefunden zu haben, machte eifrigst Propaganda für ihn. Ihre abfällige große Freude über die fleghafte Geistigkeit ihres Erkorenen, die sich bei allen wissenschaftlichen Disputen zeigte, konnte Patsy nicht entgehen. Zwar versuchte sie in aufsteigendem Ärger, den Fall Kog mit einem Lächeln abzutun, aber die ehrliche Bemerkung des Ersten Offiziers, daß sie die schönste Frau und King Kog der geistreichste Mann an Bord seien, brachte sie in Kampfstimmung.

In den nächsten Tagen hatten alle unbeteiligten Zuschauer das interessante Schauspiel eines „Wettrüstens zur See“ zwischen beiden Frauen, wobei verschwenderische Toilettenpracht als Hauptwaffe große Bedeutung erlangte. Trotdem schwamm Kog willig im Fahrwasser der Hollywooder Schönen, und es gab Stimmen genug,

die eine sichere Vermählung vorausagten.

Auf der anderen Seite gipfelten Patsys Siege über Männerherzen in den erwähnten vier Anträgen.

So lagen die Dinge bis zur Stunde. — Patsy schlenderte das Promenadenende entlang und sah, daß sie richtig vermutet hatte. Natürlich lag King Kog im Gegensatz zu allen anderen auf der dem Lande abgekehrten Seite des Schiffes. Sie schob sich einfach einen Liegestuhl neben ihn und suchte sich. Ohne Umschweife versuchte Patsy eine Unterhaltung zu beginnen.

„Ich habe heute vier Heiratsanträge bekommen.“

„Gratuliere“, sagte King und schloß der schönen Frau damit für einige Minuten den Mund. Dann aber entspann sich doch eine im weiteren Verlauf sehr lebhaft und seltsame Unterhaltung, die ein noch seltsameres Ende nahm, indem Patsy plötzlich auf King Kog' Schoß saß und ihn wie toll abblühte. —

Der nächste Tag begann gleich mit einer Ueberraschung. Es hatte eigentlich niemand erwartet, daß Patsy Gilbert jedem der vier Herren einen Korb geben würde. Immerhin lag das noch im Rahmen des Begreiflichen. Daß aber Patsy gleich darauf ihre Verlobung mit King Kog, jawohl mit King Kog, proklamierte, bedeutete eine sensationelle Wendung, deren Wirkung einer einschlagenden Bombe gleichkam. Die Debatten

in den teils an Patsy Gilbert, teils an King Kog interessierten Lagern endeten immer wieder in der Feststellung, daß diese plötzliche Zuneigung ein Rätsel sei. Die einen verstanden es einfach nicht, wie diese entzückende, hinreichend charmante Frau so unerwartet Gefallen an diesem Wä von Mann, der sie doch gar nicht beachtet hatte, finden konnte, und die anderen schüttelten den Kopf über die Tatsache, daß dieser geistreiche, mannhafte Vollmensch von einem Kog so tölpelhaft in die Rehe dieser kolletten, schamlosen Person gehen konnte.

Der Schiffsarzt, von Interessenten befragt, opferte Stunden seiner freien Zeit und wälzte in Büchern, um eine Erklärung zu finden, die psychoanalytisch erhellend in die Hintergründe dieser „rätselfhaften Frauenesele“ hineinleuchtete. Er fand keine, weil die Lösung dieses Falles viel einfacher lag.

Was niemand wußte, war die Tatsache, daß King Kog und Patsy Gilbert bereits seit vier Jahren verheiratet waren, und diese Schiffsreise mit all dem ungeänderten Flirt, die sie gemeinsam und doch voneinander getrennt machten, nichts weiter war, als eine allerdings nicht alltägliche Art, eine Ehe aufzufrischen, die an gegenseitigem Mißverständnis und Langeweile in die Brüche zu gehen drohte.

Und das schien gelungen zu sein.



An Verohrern mangelte es Patsy niemals.

die kapriziöse Frau kaum eine Gelegenheit, angefangen von der gemeinsamen Morgengymnastik, allen nur möglichen Desaplens bis zum Gesellschaftsabend ausließ, um sich und ihre fabelhaften Kleider zu zeigen, pflegte King brummig

Sonntag der Jugend

Zweikampf bei den Eskimos

Eine nachahmenswerte Art des Zweikampfs besitzen die Eskimos in ihrem Trommeltanz. Wenn

Ringes von Mitbürgern stellen und sich gegenseitig, unter fortwährendem Trommelschlag, mit



für damalige Zeiten sehr viel Geld. Uns selbst sind aus dieser Zeit ungefähr 13 000 Zeichen mit allen Erklärungen erhalten geblieben. Die Schrift selbst ist jedoch in der abgekürzten Form für heutige Begriffe viel zu umständlich zu benutzen und besitzt nur Interessenwert.

Kletterbüblein

Steigt das Büblein auf den Baum, el, wie hoch, man sieht es kaum. Schlüpft von Ast zu Astchen, hüpfst zum Vogelnestchen. Ut — da lacht es — Ut — da tracht es. Plumps! Da liegt es unten!

Der kleine Bumerang

Bekanntlich ist der Bumerang eine Waffe der australischen Neger, der, wenn er sein Ziel verfehlt, in geschwungener Flugbahn zum Werfenden zurückkehrt. Zum „Zimmergebrauch“ jedoch können wir uns selbst ganz leicht auf folgende Weise einen feinen Bumerang herstellen, der überhaupt kein Geld kostet und mindestens ebenso schön fliegt:



Wir fertigen uns den Bumerang, wie es auch unsere Abbildung zeigt, aus festem Karton. Die beiden Schenkel müssen ungefähr fünf Zentimeter vonein-

ander entfernt sein. Der Bumerang wird in ein vorn aufgeschlitztes Hölzchen gesteckt und mit dem Finger fortgeschleudert. Blitschnell steigt er in die Höhe, macht einen eleganten Bogen und kehrt treu zurück!

Nedmärchen

Der Jochen kommt vom Spiel nach Haus, o weh! wie sieht der Jochen aus! Frau Ente und Herr Entlerch, Die schaun ihn an und wundern sich. Ja selbst das Schwein wird ruhig und schüttelt sich und spricht: „Blut Jochen! bist du schmutzig! So schmutzig bin ich nicht!“

Eine Kuh, die saß im Schwalbennest, mit sieben jungen Ziegen, die feterten ihr Jubelst, und fingen an zu fliegen. Der Esel zog Pantoffeln an, ist über Haus geflogen. Und wenn das nicht die Wahrheit ist, so ist es doch gelogen.

Im WALD und auf der HEIDEN

Unsere Rehbestände

Aus der Entwicklung der Rehbestände in den letzten 50 Jahren kann man leicht ersehen, daß gerade das Reh gute Anpassungsfähigkeit an verschiedene Bodenformen beweist. Wenn auch in Deutschland der Urtyp das Waldreh war, so hat sich doch später aus ihm das Feldreh, und, namentlich auf Kulturländern (wie z. B. in der Umgegend von Breslau) das Vorholzreh entwickelt. Feldrehe meiden in vielen Fällen sogar ängstlich jeden Busch und tummeln sich lieber auf kahlen Aedern, wie wir es sonst eigentlich nur von den Antilopen her kennen. Bis auf das Feldreh sind alle Reharten sehr bodenbeständig und halten sich oft Jahre hindurch am selben Platz. Auch Böcke, die sich erst einmal ihren Platz erkämpft haben, pflegen in der Regel an dieser Stelle zu verweilen. Feldrehe dagegen werden öfter ihren Standort wechseln, da sie zu Platzveränderungen

durch die Zeit der Getreibernte, die durchschnittlich mit der Brunst zusammensfällt, gezwungen werden. Wenn ein starker, alter Bod abgeschossen wird, nimmt merkwürdigerweise sofort ein junger Bod dieselbe Stelle ein, ohne daß es bisher jemandem gelungen wäre, einen Grund zu dieser seltsamen Maßnahme zu finden.

Wenn selbstverständlich auch sogenannte Wörderböcke dem Rehbestand Schaden (sie kommen übrigens weit seltener, als angegeben wird, vor), so sind wildbernde Hunde doch die stärkste Gefahr des Bestandes. Namentlich richten Schäferhunde, die ihrem Besitzer entlaufen, ungläublichen Schaden an. Man kann sich gegen diese unerfütterlichen und schnellen Räuber nur mit den rücksichtslosesten Mitteln wehren: am besten arbeitet wohl die alte Wolfsgrube, da sie den Hund nicht verletzt und lautlos ist.

Unsere Haustiere erreichen meist kein sehr hohes Alter, abgesehen vom Pferd, das in seltenen Fällen 40 Jahre und älter wird. Insekten besitzen, wie vor wenigen Jahren erwiesen, wenig Widerstandskraft. Die Arbeitsbiene wird selten über ein Jahr leben und die Eintagsfliege, als trasses gegenteiliges Beispiel, lebt, wie schon ihr volkstümlicher Name sagt, nur knapp 24 Stunden.

Den Gipfel der Ueberraschungen jedoch bildet die Aussage des französischen Gelehrten Cuvier, der behauptet, daß Walrosse über tausend Jahre alt werden können. Für diese Behauptung jedoch einen Beweis zu erbringen, dürfte ausgeschlossen sein, denn zur Beweiserführung müßte der Wärter des Tieres 30 Menschengenerationen opfern. Und das vermag wohl selbst der fanatischste Tierfreund nicht.

Wie entstand die Ostsee?

Die Ostsee ist, nach genauen wissenschaftlichen Untersuchungen, kein altes Gebilde. In der Kreide- und Braunkohlzeit lassen sich zwar der Nordsee ähnliche Meere in Nordwestdeutschland nachweisen, ein Meer in der Gegend der heutigen Ostsee jedoch kann zu diesen Zeiten noch nicht vorhanden gewesen sein. Viel später, nämlich im Zeitalter des Eises, wo die Ostsee auch noch Festland war, entstand —, und auch da auf verhältnismäßig kurze Zeit — ein schmaler Meerbusen. Dieses Meer jedoch war kein Binnenwasser wie die heutige Ostsee; erst als sich das Eis nach Skandinavien verzog, bildete sich eine Art Elzmeer. Völlig sentte sich dann der Boden dieses Elzmeeres, so daß Meereswasser der Nordsee in dieses Gebiet abfloß.

Die Küste Skandinaviens hob sich in der folgenden Zeitepoche ständig, die Gebiete des heutigen nördlichen Deutschlands jedoch senkten sich ebenso unaufhaltsam, und diese ganze Bewegung dauerte während der jüngeren Steinzeit an. In dem so entstehenden Kessel bildete sich die Ostsee. Tausende Jahre darauf endlich hörte die Senkung auf...

Wie alt werden Tiere?

Nach weitverbreiteter Meinung vieler Fachgelehrter soll man das Alter eines vollentwickelten und ausgewachsenen Tieres mit 4 multiplizieren, um die Lebensgrenze auf diese Art leicht errechnen zu können. Diese Ansicht jedoch kann durch eine kleine Uebersetzung leicht widerlegt werden: Vögel werden oft bis zu 50 Jahre und darüber alt und sind schon nach wenigen Monaten, oft sogar innerhalb weniger Wochen völlig ausgewachsen, Nilpferde dagegen, um ein gegenteiliges Beispiel zu geben, brauchen zur vollen Entwicklung über 20 Jahre, um bald darauf „eingugehen“. Der Hirsch wiederum steht im Alter von zwei Jahren in der Blüte seiner Kraft und kann doch über 50 Jahre alt werden.

Interessant sind die verbürgten Meldungen von Tieren, die, entgegen den landläufigen Meinun-

gen, ein außergewöhnlich hohes Alter erreichten. So wird von einem Papagei berichtet, der im Jahre 1633 von Italien nach Frankreich verhandelt wurde und dort bis zum Jahre 1753 lebte. Krokodile erreichen, auch wenn sie gefangen leben, leicht ein Alter von über hundert Jahren, ebenso das Kamel und der indische Elefant. Von den Vögeln erreichen nur der Adler, Geier und Rabe ein derart biblisches Alter, während die Kröte und der Wal in manchen Fällen sogar 150 bis 160 Jahre alt werden können. Auch Schwäne, Enten und Gänse erreichen in der Freiheit nicht selten ein Alter von über 70 Jahren, Süßwasserfische dagegen leben, wie ebenfalls erst vor kurzem festgestellt wurde, nur wenige Jahre, abgesehen vom Karpfen, dessen „bemoastest Haupt“ mittlerweile so zum Sprichwort wurde.



nämlich zwischen zwei Männern Streit ausgebrochen ist, müssen sich die beiden in die Mitte eines

Schimpflieder überschütten. Sieger wird derjenige, der die meisten Lacher auf seiner Seite hat.

Rätsel

Wer ist der schnellste Maler? — Der Spiegel.
Wer geht auf dem Kopf? — Der Schuhnagel.
Mit welchem Kamm kann man sich nicht kämmen? — Mit dem Hahnenkamm.
Welche Würste können Würste essen? — Hanswürste.
Welcher Peter macht den meisten Lärm? — Der Trompeter.
Wer behält immer das letzte Wort? — Das Echo.
Es hat Federn und fliegt doch nicht. — Das Deckbett.
Es hat viele Häute und beißt die Leute. — Die Zwiebel.
Wer geht mit Sieben? — Der Siebe verkauft.

Es brennt hinterm Haus und schlägt doch keine Flamme. — Brenneffel.

Sieht einer auf dem Dache und raucht, der weder Pfeife noch Tabak braucht. — Der Schornstein.

Im Ofen ist sein Aufenthalt, fressen kann's einen ganzen Wald. Mit Wasser macht mans mauzetot, wen es beißt, der leidet Schmerz und Not. — Das Feuer.

Auf dem Wege steht ein Mann, der nicht sehen noch hören kann. Doch willst du ihn nach dem Wege fragen, dann wird er ihn dir ganz richtig sagen. — Der Wegweiser.

Der Freiballon als Bauernschreck



Am 29. August 1783 tündete Kanonendonner zu Paris ein großes Ereignis an. Mehr als 300 000 Zuschauer hatten sich auf dem Marsfelde eingefunden, um dem Aufstieg eines Ballons, der von dem seinerzeit hochberühmten Professor Charles konstruiert worden war, beizuwohnen. Es war der erste mit Gas gefüllte Ballon; nach dreiviertelstündiger Fahrt ging er in einem Dörschen Gonnelle, nahe Paris, nieder. Nun fielen die erschrockenen Bauern über das vermeintliche Ungeheuer her und zerfetzten es mit Dreiflügel, Sensen und Heugabeln.

„Jemandem den Rang ablaufen“

Wenn man sich überhaupt etwas bei dieser Redensart denkt, stellt man sich folgenden Sinn darunter vor: es durch geschickte Maßnahmen zu erreichen, daß man den Gegner an Rang übertrifft. In Wirklichkeit müßte die Redensart jedoch lauten: „Jemandem den Rang ablaufen“. Rank bedeutet eine Krümmung, vor allem eine Wegkrümmung. Das Wort selbst hängt mit Ranke und verrenken zusammen. Man gebrauchte es

in alten Zeiten in einem Sinne, den wir auch heute noch kennen: auf krummen Wegen zu erschleichen, was auf geraden nicht zu erreichen wäre. In der neuhochdeutschen Sprache ist die Mehrzahl „Ränke“ noch in diesem Sinne gebräuchlich und der wahre Sinn des Sprichwortes bedeutet demnach: Wer einem anderen einen Umweg abschneidet, kommt als erster ans Ziel.

Stenographie bei den Römern

Wie ihr wohl alle wißt, pflegten die „alten“ Römer nur mit großen Buchstaben zu schreiben. Das war auf die Dauer gewiß eine anstrengende und zeitraubende Arbeit, namentlich dann, wenn es galt, in der Ratssammlung eine Rede des Volkstribunen schnell mitzuschreiben, um für spätere Sitzungen einen Anhaltspunkt zu haben. Das ging so lange, bis endlich Cicero ein Art Kurzschrift erfand, die allen Mäßen ein Ende bereite. Für die häufigsten Präpositionen, im Lateinischen sind diese weit bedeutsamer, als für unsere deutsche Sprache, erfand er sinnreiche Ab-

kürzungen, die später von anderen Gelehrten noch vervollkommen und erweitert wurden, so daß Seneca schließlich weit über 5000 Abkürzungen zählte. Die neue Kurzschrift wurde zu einem besonderen Lehrfach gemacht, denn für die Römer der damaligen Zeit, die doch meist Kaufleute waren, gab es ja noch keine Schreibmaschinen, mit deren Hilfe heutzutage geübte Schreiber weit schneller tippen können als die Schnellreiber im antiken Rom. Die „Tachygraphisten“, wie man die Schnellreiber nannte, waren meist an den öffentlichen Gerichtshöfen angestellt und verdienten

Jenn die ELEMENTE lassen

Die schwersten Katastrophen der Neuzeit — Das Ende von San Franzisko

Die Abendblätter des 17. April 1906 berichteten immer noch über den verheerenden Ausbruch des Vesuv, der ungeheure Opfer gekostet hatte. Zwar war es den Bürgern von San Franzisko recht gleichgültig, was im fernen Europa vor sich ging, ein Ereignis erweckte jedoch ein gewisses Interesse für das Schicksal der Stadt Neapel, die tagelang vom Untergang bedroht gewesen war; im Grand Opera House lang allabendlich der Inhaber der schönsten Stimme der Welt Enrico Caruso. Die Eintrittspreise waren unsinnig hoch, doch die Männer aus dem „goldenen Westen“ verdienten genug, um sich einige Wochen Aufenthalt in San Franzisko leisten zu können. Sie rästelten sich in den Logen herum, sie sprachen in den Pausen von Carusos Heimatstadt, vom Erdbeben in Italien, von den Lavaströmen des Vesuv, sie priesen voll jatter Behaglichkeit den seltsamen Untergrund ihrer Stadt, wo so etwas Programmwidriges niemals passieren könnte.

In der Frühe des 18. April, unmittelbar nach 5 Uhr morgens, begannen die Zimmerwände in den Luxushotels zu zittern. Aus dem Zittern wurde ein Stoßen und Stampfen, die Wände zerbarsten, von draußen her dröhnte das Krachen einstürzender Häuser und niederkrachender Schornsteine. Noch standen die großen Wohn- und Hotelpaläste, und dieses langsame Sichtwinkeln des Erdbebens hat Zehntausenden das Leben gerettet. Alles warf sich in blinder, bestimmungsloser Hast auf die Straße, verjammelte sich auf den Plätzen und lauschte auf das Grollen der Erde und das unaufhörliche Zittern des Bodens. Ein paar Minuten vergingen so, immer neue Massen verließen die wartenden Häuser und suchten Schutz auf den öffentlichen Plätzen. Nur ganz Unentwegte und viele völlig Unbemittelte zogen es vor, zuverlässig in ihren Häusern zu bleiben, in der Annahme, es sei jegliche Gefahr vorüber.

Da rief plötzlich mit einem peitschenden Knall, mit dem gelenden Wesseln herauszischender Erdgase das Pfaster auf. Eine Faust stieß von tief aus dem Erd-

innern nach oben und schüttelte die Menschen durcheinander. Mit ungeheurem Getöse stürzten die Wolkenkratzer ein, Hunderte und aber Hunderte von Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Mit Entsetzen in den Augen gewahrten die Geretteten auf den Straßen und Plätzen, wie ihre Stadt langsam in Trümmer sank. Denn immer noch hielten die Erdstöße an, kurz nach 8 Uhr des Morgens ließ ein neuer, sehr heftiger Stoß alle diejenigen Gebäude zusammen-

und stehen gebliebener Wolkenkratzer. Flammen loderten plötzlich empor, der Wind schleuderte ganze Feuerbüschel über die Straßenreihen hin, San Franzisko stand in Flammen. Vor dem Erdbeben waren die Menschen gesüchelt. Aber das Feuer, das nun sich vorwärts fraß, war ein grauamerer Feind als die dunklen Gewalten der Erde. Um 9 Uhr war die City ein einziger Herd von Glut und Qualm. Wahrscheinlich waren bei dem Erdbeben die Gasrohre geplatzt,

Male versagte auch die Wasserleitung. Die Rohre waren ebenfalls durch die mehrfachen Erdstöße zerbrochen worden, irgendwo bildeten sich große Wasserstauungen und überschwemmten die Keller. Wo aber das Wasser gebraucht wurde, da fehlte es. Die Feuerwehr stand machtlos vor leeren Pumpen. Das Schicksal von San Franzisko war besiegelt.

Truppen rückten an und sprengten ganze Straßenzüge in die Luft, um dem Feuer Einhalt zu tun. Umsonst, es sprang über und ergriff langsam die ganze Stadt. Um 12 Uhr mittags war mehr als die Hälfte von San Franzisko ein einziges Meer prasselnder und lodrender Flammen. Deelovorräte ergossen sich in die Straßen und nährten das Feuer. Weißender Desquall lagerte sich auf die mehr als zweihunderttausend Flüchtlinge, die auf offenem Felde vor der Stadt lagerten und mit ansehen mußten, wie ihr Besitztum zu Asche verschwelte.

Die Todesopfer zählten bereits nach Tausenden. Schon beim ersten Stoß war das Waisenhaus eingestürzt, 200 Kinder fanden im Schlaf ihren Tod. Eine zehnstöckige Mietkaserne sackte in sich zusammen, kein Mensch wurde gerettet. Die großen Zeitungshäuser hatten fast das gesamte, zum Frühdienst versammelte Personal unter sich begraben. Caruso und der deutsche Sänger Heinrich Knote konnten sich eben noch in Sicherheit bringen, da stürzte hinter ihnen das Hotel ein.

Die heroischen Taten der Feuerwehr waren vergebens. Der erste Branddirektor von San Franzisko fand unter den Trümmern des Union Trust Building seinen Tod. Drei Regimenter Soldaten arbeiteten, fast nackt, insofer der Hitze, um den Brand einzudämmen. Am Nachmittag hatte er auch das Chinesenhotel ergriffen. Wie hungrige Wölfe und glierige Hyänen kroch die Unterwelt San Franziskos aus ihren Schlupfwinkeln hervor und begann zu plündern. Aus einer Irrenanstalt waren sechshundert gemeingefährlich Wahnsinnige ausgebrochen, die nun unter Begehung der entsetzlichsten Verbrechen tobend durch die verlassen Straßen eiften.

Die Nacht wurde schauerlich. Im Umkreis von 40 Kilometern war der Brand zu sehen. Unaufhörlich krachten die Explosionen des Dynamits, mit dem der Brand eingedämmt werden sollte. Es fehlte an Wasser, um den Durst der Hunderttausende zu stillen. Die Lebensmittelrationen waren nur gering. 150 Kinder wurden in dieser Schredensnacht geboren, die Mütter waren seit 24 Stunden unterwegs, um zu verbinden und zu operieren. Der Kriegsminister Taft verhängte den verschärften Belagerungszustand und setzte 20 000 Mann Militär nach San Franzisko in Marsch. Der Morgen, der heraufdämmerte, sah auf der ganzen Linie einen großartigen Kampf gegen die Flammen, die Wasser- und Hungersnot und gegen die Marodeurbanden entbrennen. Am 20. April abends hatten Feuerwehr und Militär gesiegt.

Der Schaden betrug etwa zwei Milliarden Mark. Nur knapp die Hälfte war durch Versicherungen gedeckt. Aber kaum waren die letzten Flammen erloschen, so setzte auch schon der Wiederaufbau ein. Eine Sammelfaktion wurde eingesetzt, die schon in den ersten Tagen rund 30 Millionen Dollar ergab. Ganz Amerika wetteiferte in der Hilfsbereitschaft und im Willen, San Franzisko möglichst schnell wieder aufzubauen. Fremde Hilfe wurde zurückgewiesen. Der amerikanische Nationalstolz duldete nicht, daß ausländisches Geld den Wiederaufbau von San Franzisko unterstützte. Eine Welle des unsinnigsten Chauvinismus ergoß sich über das Land. Es gab ernsthafteste amerikanische Zeitungen, die...

Italien die Schuld am Erdbeben und dem nachfolgenden Brand gaben. Denn nur durch den Ausbruch des Vesuv sei die Katastrophe erst eingetreten, eine Behauptung, die wissenschaftlich ebenso unsinnig ist, wie sie leider geglaubt wurde. In Europa machte diese amerikanische Ueberheblichkeit einen eigentümlichen Eindruck. Immerhin war es bewundernswert, mit welcher Energie und Großzügigkeit der Wiederaufbau betrieben wurde. Nach fünf Jahren stand San Franzisko schöner und imponierender als vorher.



San Franzisko wurde vom Feuer verschlungen.

brechen, die schon einsturzreif geworden waren. Der Schreden schien kein Ende zu nehmen. Ungeheure Menschenmassen wälzten sich zu der Stadt hinaus, um auf offenem Felde zu lagern. Alles hatte den Kopf verloren, niemand kümmerte sich um die Toten und Verwundeten, die unter den Trümmern lagen.

Es war hell geworden, Ängstlich spähten die Blinde der Flüchtlinge nach der Silhouette der Stadt. Da erhob sich plötzlich an drei, fünf, zehn, hundert Stellen ein Feuerfackeln über dem bizarren Gerippe eingestürzter Häuser

waren die leicht entzündlichen Trümmer auf offene Herdstellen niedergefallen, hatte sich das Gas mit der Luft gemischt und war als Knallgas explodiert. Und dies an vielen Stellen der Stadt zugleich. San Franzisko wurde vom Feuer verschlungen.

Die Feuerwehren rückten aus. Aber die Trümmer verperrten ihnen den Weg zu den Brandherden. Man drang zu einem flammenden Häuserkomplex vor und begann zu löschen. Ehesie Erfolg hatten, waren ringsum zehn neue Häuser in feuerpelende Vulkane verwandelt worden. Mit einem

VERRAT von Panama

Von Ferdinand Gardner.

„Es ist wirklich ein Skandal!“ Die energische Hand des Admirals schob mit wuchtigem Rud einen Stoß Papiere vom Tisch. „Das ist ein Skandal und kann so nicht weitergehen!“

Ereigt durchschritt der alte Herr das Zimmer. Kapitän Warren, sein Schwiegerjohn, stand mit verwösem Lächeln an der Schmalzeite des Schreibtisches und fragte, unsicher lächelnd:

„Können die höchst ehrenwerten Klatschbasen von New York nicht endlich ein anderes Objekt als mich und Mrs. Paggie finden?“

Der Admiral hatte sich schon beruhigt und schob seinem Schwiegerjohn lächelnd eine Zigarette hin:

„Lieber Jack, wir sind doch Männer und brauchen kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Du machst überall, wo du hinkommst, einen fabelhaften Eindruck, aber — du darfst deswegen deine eigene Frau nicht vernachlässigen! Ellen war heute bei mir und hat mir alles berichtet!“

Beinliche Stille lastete über den beiden Männern, bis sich der junge Kapitän plötzlich raff aus-

„Verzeih bitte — aber ich halte es für besser, mich erst mit meiner Frau über diese Lappalie auszusprechen!“

Als Warren das Zimmer verlassen hatte, trat der Admiral ans Fenster, um durch Betrachtung des Verkehrstrubels zu seinen Füßen auf andere Gedanken zu kommen. Plötzlich stieß er seinen kräftigsten Fluch aus: Eben war Warren in das große offene Auto der Mrs. Paggie gestiegen und davongesauft.

Das gesellschaftliche New York hatte seine Sensation: Warren war in ein großes Hotel übergesiedelt, nachdem eine erregte Szene zwischen ihm und seiner lieblichen Gattin stattgefunden hatte. Immer häufiger sah man das Paar Warren—Mrs. Paggie zusammen. Keine Bar, kein Restaurant, in dem man es noch nicht gesehen hätte.

Einen Tag vor dem Jubiläum ihres ersten Hochzeitstages fuhr Ellen nach New York, entschlossen, zum letzten Male den Versuch zu machen, ihren Gatten nun endlich in ihr gemeinsames Heim zurückzubringen. An einer Straßenkreuzung mußte ihr Wagen, inmitten der leuchtenden und loden-

den Lichter des Broadway, halten. Plötzlich schlug ihr Name an ihr Ohr — wieder — noch einmal — ein Zeitungsjunge rief ihn aus. Sie winkte ihn zu sich, rief ihm ein Blatt aus der Hand und kartete auf die fetten, breiten Lettern wie eine Wahnsinnige. Da stand zu lesen:

Der Hochverrat des Kapitäns Warren! — Diebstahl wichtiger Marineokumente! — Kapitän Warren bereits verhaftet! — Die Hauptspionin entflohen!

Wankend und mit einem Gefühl des Ecks hatte Ellen den Gerichtsaal verlassen. Wie hatte sie nur diesen verächtlichen Menschen lieben können! Und doch stieg vor allem ein wahnsinniger Haß gegen die andere Frau in ihr auf. Gegen die Frau, die Warren, ihren Gatten, so verstrickt hatte, bis er die Dokumente stahl...

Unter wüstem Hasengefindel in einer Kneipe San Vuans sah Kapitän Warren. Mit dem klaren Blick des Betrunknen starrte er

auf eine Gruppe Spieler, langsam sank sein Kopf auf die schmierige Tischplatte. Er war wieder einmal — vollkommen fertig...

Auf der New Yorker Börse pulsierte ungeheure Erregung. Die Mäcker hasteten durcheinander mit der typischen Erregung von Men-



Langsam sank sein Kopf auf die schmierige Tischplatte.

schen, die, ohne es zu wissen, eine Gefahr überstanden haben. Die Zeitungsjungen rasten durch die Straßen, gellend schlugen ihre Schreie an die Ohren der vorüberstutenden Passanten:

Der Hochverrat von Panama! — 10 000 Minen unter dem Kanal! — Die amerikanische Flotte in Gefahr! — Der geheimnisvolle rettende Fund!

Wie eine Erlösung kamen endlich neue Nachrichten. Spaltenlang berichteten die Zeitungen. Man war einer großen Verschwörung gegen die U. S. A. auf die Spur gekommen. Die ganze Flotte sollte während der Manöver im Panamakanal in die Luft gesprengt werden. Aber der Chef des Geheimdienstes der amerikanischen Flotte hatte rechtzeitig Wind von der Sache bekommen, hatte im letzten Augenblick einen glänzenden Gegenspieler eingeseht: Kapitän Warren!

Er hatte die raffinierte Spionin in ihrem eigenen Netz gefangen, hatte Helm und Ehre und Ansehen geopfert, um sein Vaterland zu retten. Er hatte sich glänzender geschlagen als zuvor ein Feldherr. New York stand Kopf... Seine Rückkehr war ein Triumphzug Ionberggleichen. Aufschluckend fiel ihm Ellen in die Arme. Sie schämte sich fürchtbar.

Fern von all dem Trubel aber ging ein einfacher Mann in Zivil auf und ab. Es war Mr. Kirkins, Chef der Geheimdienstabteilung. Kein Mensch kannte ihn, denn nur so konnte er in Ruhe arbeiten. Denn sonst hätte die Affäre Warren wohl kein so gutes Ende genommen.

